Morgenausgabe
Nr. 377 / A 190 46. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch
14. August 1929

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Sonderzahlung für die Räumung

Neue Forderung der Besatzungsmächte.

V. Sch. **Haag**, 13. August. (Eigenbericht.)

Der Young-Plan hat im Gegensatz zum Dawes-Plan das Problem der Besatzungskosten nicht geregelt, vielmehr blieb diese Frage einer besonderen Vereinbarung zwischen den Besatzungsmächten und Deutschland vorbehalten, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Pariser Konferenz wurde Anfang Juni abgeschlossen; der Dawes-Plan sollte bis zum 1. September 1929 laufen und der Young-Plan darauf in Kraft treten. Damals dachte man, daß die Regierungskonferenz über den Young-Plan sofort oder spätestens im Juli zusammentreten würde, so daß die von den Sachverständigen empfohlene Gesamtliquidierung des Krieges, das heißt auch die Räumung, bis zum 1. September vollzogen sein würde. Es ist anders gekommen.

Je länger die Räumung auf sich warten läßt, desto mehr muß Deutschland für die Besatzungskosten noch aufbringen.

Je nach der Schnelligkeit der Räumung wird die deutsche Delegation dieser neuen Alliiertenforderung auf dem Vergleichswege entgegenkommen können.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Besatzungsmächte mit dieser neuen Forderung erst jetzt an Deutschland herantreten. Die deutsche öffentliche Meinung wird das mit großem Unbehagen aufnehmen, und der moralische Wert der Räumung, auf den gerade bei dieser Gelegenheit die Gegenseite hinweist, wird dadurch in den Augen des deutschen Volkes stark beeinträchtigt. Handelt es sich um relativ geringe Summen, dann wird diese Forderung recht kleinlich wirken, kommen dagegen sehr hohe Summen in Frage, wie man in der deutschen Delegation zu fürchten scheint, dann wird der Widerstand der deutschen öffentlichen Meinung gegen diese neue Konzession erst recht stark einsetzen.

Es wird in der deutschen Arbeiterschaft peinlich empfunden werden, daß die britische Arbeiterregierung in dieser Frage ebenso vorgeht, wie die Regierungen Frankreichs und Belgiens. Aber anscheinend stehen die Beamten des britischen Schatzamtes auf dem Standpunkt, daß es ihre Aufgabe ist, auch bei dieser Gelegenheit das meiste für ihr Land herauszuholen, zumal England bei der Reparationsregelung geschädigt worden ist. Leider scheinen sich die britischen Hauptdelegierten die Auffassung ihrer Beamten zu eigen gemacht zu haben. Sie haben aber anscheinend den recht ungünstigen Eindruck nicht berücksichtigt, den diese Forderung in weitesten Kreisen des deutschen Volkes erzeugen wird.

Einstweilen wollen wir dennoch in Ruhe abwarten, um welche Summe nach der vorläufigen Schätzung und Ansicht der zuständigen deutschen Stellen es sich dabei handelt. Man muß aber schon jetzt mit Bedauern feststellen, daß auch deutscherseits die Bedeutung dieser Frage offenbar erst jetzt erkannt worden ist. Man erfährt nämlich heute erst, daß

Henderson, als er vor vier Tagen das feste Räumungsversprechen Stresemann gegenüber aussprach, sich zugleich über diese Seite der Angelegenheit deutlich geäußert hat. Trotzdem haben die deutschen Presseberichterstatter erst heute abend von dieser peinlichen Zusatzforderung erfahren;

sie müssen daher die Verantwortung dafür ablehnen, wenn die gänzlich unvorbereitete deutsche Oeffentlichkeit darauf mit einer Schärfe reagieren wird, die vielleicht in einem gewissen Mißverhältnis zu den in Frage kommenden Summen stehen wird.

Der Totschlag im Personenzug.

Die Untersuchung noch nicht abgeschlossen.

Der beklagenswerte Vorfall im Berlin—Breslauer Personenzug, der den Tod eines Menschen zur Folge hatte, ist zurzeit noch Gegenstand eingehender Ermittelungen der Breslauer Kriminalpolizei.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags begaben sich mehrere Kriminalbeamte aus Breslau nach Sagan, wo die beiden Täter sich im Gerichtsgefängnis befinden. Ueber das Ergebnis des Verhörs war gestern abend noch nichts Zuverlässiges bekannt. Es konnte auch nicht ermittelt werden, ob Herbert Stirn oder Günther Hahn den verhängnisvollen Stich geführt hat. — Folgende Einzelheiten werden über die noch ganz ungeklärten Vorgänge, die sich in einem Abteil zweiter Klasse des Personenzuges 227 Berlin—Breslau abspielten, bekanntgegeben.

In dem Zuge befanden sich etwa achtzig Reichsbannerleute, die sich von der Verfassungsfeier in Berlin auf der Heimfahrt befanden. Zwei Reichsbannerleute, Stirn und Hahn, gerieten mit einem Mitreisenden, den Fleischer Rademacher aus Quaritz in Streit, der plötzlich in Tätlichkeiten ausartete. Rademacher soll dabei mit einem Stock gedroht haben. Es kam zu einem Handgemenge, dabei erhielt Rademacher einen Stich in den Arm, der die Schlagader verletzte. Die beiden Leute gingen dann aus dem Abteil. Später wurde der Verletzte bewußtlos aufgefunden. Zwischen Guben und Sagan wurden Stirn und Hahn vom Streifdienst der Reichsbahndirektion als die Täter ermittelt und festgenommen. Rademacher wurde sofort in das Städtische Krankenhaus in Frankfurt a. d. Oder übergeführt, in dem er bald nach seiner Einlieferung an Verblutung gestorben ist.

Die weiteren kriminalpolizeilichen Ermittelungen der Breslauer Behörden dürften bald völlige Klarheit über die Entstehung des blutigen Streites mit seinen tragischen Folgen bringen.

Private Zeugenaussagen.

Breslau, 13. August. (Eigenbericht.)

Der blutige Ausgang der Reichsbannerheimkehr hat auch hier große Aufregung hervorgerufen. Die Gauleitung des Reichsbanners ist bestrebt, nach Möglichkeit Aufklärung über den bedauerlichen Vorfall zu schaffen, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel und der geeignet ist, den guten Ruf des Reichsbanners zu schädigen. Nach den bisherigen privaten Zeugenaussagen, die bei der Gauleitung des Reichsbanners abgegeben wurden, scheint es sich um einen unpolitischen Konflikt zu handeln, der schließlich einen so tragischen Ausgang nahm. Für die Heimreise der Hunderte von schlesischen Reichsbannerkameraden war von der Reichsbahn in keiner Weise Vorsorge getroffen. Trotz rechtzeitiger Benachrichtigung waren keine Sonderwagen für die Reichsbannerleute zur Verfügung gestellt, so daß diese in überfüllten Abteilen dritter Klasse auf dem Fußboden und in Gepäcknetzen sich niederlassen mußten, während die zweite Klasse zum großen Teil leer war.

Nach der Darstellung der Reichsbannerleute hat einer der Ihren versucht, in der zweiten Klasse Unterschlupf zu finden. Als er zu diesem Zwecke die Wagentür öffnete, soll er von dem einzigen darin befindlichen Passagier einen Stockhieb über den Kopf bekommen haben. Er rief deshalb einige seiner Kameraden herbei, um den Schläger zur Rede zu stellen. Dabei entwickelte sich nun eine Schlägerei, bei der der genannte Passagier einen Stich in den Oberarm erhielt, von dessen Gefährlichkeit die Beteiligten keine Vorstellung hatten. Diese begaben sich schließlich wieder in die überfüllten Abteile der dritten Klasse zurück und wurden dort später von der Bahnpolizei vorläufig festgenommen. Bis um ½12 Uhr nachts waren die nach Sagan zur Vernehmung entsandten Breslauer Polizeibeamten noch nicht zurückgekehrt, so daß amtliche Mitteilungen über das Ergebnis der Vernehmungen noch nicht vorliegen. Der Vater des vorläufig festgenommenen Angestellten Hahn ist inzwischen telegraphisch aufgefordert worden, seinen Sohn aus Sagan abzuholen und für ihn Bürgschaft zu leisten.

*

Die Vorgänge bei dem blutigen Zusammenstoß mit seinem tragischen Ausgang sind vorläufig noch keineswegs endgültig festgestellt. Da der Getötete allein in seinem Abteil aufgefunden wurde, sind wahrscheinlich unmittelbare Zeugen des Vorganges nicht vorhanden, und es wird sich schwer feststellen lassen, wer der Angreifer und der wirklich Schuldige bei der Tat ist. Der Rechtspresse, die den traurigen Vorfall begreiflicherweise zu einer großen Hetze gegen das Reichsbanner auszumünzen sucht, sind solche Skrupel natürlich fremd. Für sie steht ohne weiteres fest, daß die Reichsbannerleute aus purer Rauffsucht den allein fahrenden Passagier, einen früheren Fleischer und späteren Chauffeur, der dem Stahlhelm angehörte, überfallen und getötet haben. Die Aussagen der Breslauer Reichsbannerleute, die an dem Vorfall nicht beteiligt waren, ihn aber immerhin aus einiger Nähe beobachten konnten, lassen die Dinge in einem ganz anderen Lichte erscheinen, als die ersten Meldungen.

Wie indessen auch immer die Untersuchung des blutigen Ereignisses sich gestalten mag, so muß doch jetzt schon gesagt werden, daß das Messer so wenig wie der Schlagring Waffen sind, mit denen Angehörige des Reichsbanners und Republikaner überhaupt zu kämpfen haben. Sie mögen bei Hakenkreuzlern und Kommunisten im Gebrauch sein, Republikaner, die eben mit Stolz und Freude den glänzenden Verlauf der Verfassungsfeier in Berlin mitgemacht und erlebt haben, werden die Anwendung solcher Mittel auch in der Verteidigung keineswegs billigen können. Man darf nach dem äußeren Verlauf der Ereignisse annehmen, daß die an der Schlägerei beteiligten Reichsbannerleute im Glauben handelten, sich in der Notwehr gegen einen unberechtigten Angriff zu befinden, und daß sie die Schwere der Verletzung nicht vermuteten, die ihrem Gegner zugefügt war. Aber so unberechtigt die bedingungslose Verurteilung der Beteiligten durch die reaktionäre Presse und so notwendig eine peinlich genaue Untersuchung des Falles ist, die Ablehnung aller solcher Kampfmethoden durch jeden ehrlichen Republikaner und besonders durch jeden Sozialdemokraten, muß ganz zweifelsfrei bleiben.

Krise in Sicht?

Was wird aus der Arbeitslosenversicherung?

Die Reise der sozialdemokratischen Minister Severing und Wissell nach dem Haag zeigt, daß über die Reform der Arbeitslosenversicherung innerhalb des Reichskabinetts tiefgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die Vorlage des sozialdemokratischen Arbeitsministers Wissell geht der bürgerlichen Mehrheit des Kabinetts nicht weit genug. Sie sieht zwar in Uebereinstimmung mit vielfach einstimmig gefaßten Beschlüssen der Sachverständigenkommission die Beseitigung offensichtlicher Mißstände vor. Sie bringt jedoch keinen Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung und strebt die Sanierung durch eine befristete Beitragserhöhung von ¾ Prozent an.

Diese Abänderungen sind bei der Mehrheit des Reichskabinetts auf entschiedenen Widerstand gestoßen. Sie will das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben der Arbeitslosenversicherung in erster Linie durch den Abbau der Leistungen erzielen. Nur soweit sich die Ausgaben nicht verringern lassen, soll eine kurzfristige und geringfügige Beitragserhöhung in Kauf genommen werden. Diese Gegensätze, die eine Einigung innerhalb des Berliner Rumpfkabinetts verhinderten, sind auch durch die Besprechungen im Haag nicht beseitigt worden. Man hat infolgedessen dort lediglich verabredet, die am 15. August beginnende Tagung des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstags um wenige Tage zu verschieben und inzwischen durch Besprechungen der Parteiführer einen Weg zur Verständigung zu suchen.

Wenn die schwerindustrielle „Deutsche Allgemeine Ztg." in dieser Abrede einen innerpolitischen Erfolg der Sozialdemokratie erblickt, so ist das eine starke Uebertreibung. Gewiß ist für den Augenblick der Versuch zurückgewiesen, gegen den Willen der Sozialdemokratie und des sozialdemokratischen Reichsarbeitsministers eine Regierungsvorlage zu verabschieden, die den Abbau der Arbeitslosenversicherung einleitet. Für den positiven Ausgang der Meinungsverschiedenheiten ist damit aber noch nichts gesagt. Das ist auch die Meinung des Vorstandes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der sich am Dienstag nach der Rückkehr von Severing und Wissell in Anwesenheit des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit den Meinungsverschiedenheiten über die Reform der Arbeitslosenversicherung beschäftigt hat. Die Haltung der sozialdemokratischen Minister fand einmütige Billigung.

Was bedeutet diese Stellungnahme der Sozialdemokratie? Sie enthält die Bereitwilligkeit, alles das, was an Mißständen in der Arbeitslosenversicherung zutage getreten ist, zu beseitigen, aber dort ein unbeugsames Nein auszusprechen, wo unter dem Deckmantel „Reform" der Versuch gemacht wird, die Leistungen der Arbeitslosenversicherung abzubauen. In dieser Haltung gibt es zwischen Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften keine Meinungsverschiedenheiten. Im Gegenteil: Selten war die Uebereinstimmung zwischen den beiden Trägern der Arbeiterbewegung so groß, wie in dieser Frage. Denn jeder weiß, daß ein Abbau der Arbeitslosenversicherung nicht nur der Beginn eines allgemeinen Abbaues der sozialpolitischen Errungenschaften sein kann, sondern daß dadurch auch die wirtschaftspolitische Stellung der Arbeiterklasse, insbesondere im Kampf um Arbeitszeit und Arbeitslohn empfindlich geschwächt wird. Daher sollte jeder, der im Hinblick auf die außenpolitische Lage zum inneren Frieden mahnt, seine Mahnung in erster Linie an diejenigen richten, die die Sozialdemokratie in die jetzige Kampfstellung gedrängt haben, und die am ehesten dafür verantwortlich sind, wenn aus den Meinungsverschiedenheiten eine offene Krise werden sollte. Nicht die Sozialdemokratie ist es, die zur Krise treibt, sondern diejenigen sind es, die den außenpolitischen Zwang zum innerpolitischen Druck ausnutzen wollen.

Die Sozialdemokratie wird sich diesem Druck um so weniger beugen, als der Widerstand gegen den Abbau der Arbeitslosenversicherung auch in den Arbeiter- und Angestelltenschichten stärker wird, die den bürgerlichen Parteien nahestehen. Zwischen dem Beschluß der christlichen Gewerkschaften vom 1. August und dem Beschluß der gleichen Körperschaft vom 12. August liegt eine bedeutungsvolle Wandlung. Auch

die christlichen Gewerkschaften betonen jetzt, daß die anormale Arbeitsmarktlage des letzten Winters nicht der Ausgangspunkt für die Reform der Arbeitslosenversicherung sein dürfe. Bei katastrophalen Ereignissen jeglicher Art werde es immer Pflicht der Allgemeinheit sein, helfend einzugreifen. Das gelte auch für die Arbeitslosigkeit. Eine vorübergehende tragbare Beitragserhöhung sei daher angebrachter als eine die Lebensexistenz der unfreiwillig arbeitslos gewordenen Menschen ungebührlich weiter einschränkende Herabsetzung der Unterstützungssätze. Das ist auch der Standpunkt der Sozialdemokratie, der freien Gewerkschaften und des sozialdemokratischen Arbeitsministers.

Bisher war es allerdings nicht der Standpunkt der Zentrumspartei, zu der die christlichen Gewerkschaften in besonders nahen Beziehungen stehen. Wir wollen die Verdienste, die das Zentrum auf sozialpolitischem Gebiet sich erworben hat, durchaus nicht verkleinern. Aber gerade der Hinweis, der uns aus Zentrumskreisen oft entgegengehalten wird, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz von dem Zentrumsminister Dr. Brauns geschaffen worden ist, sollte das Zentrum um so vorsichtiger machen bei der Zumutung an den sozialdemokratischen Arbeitsminister, den Abbau dieses Gesetzes einzuleiten. Wir wollen einstweilen annehmen, daß die Spekulation der schwerindustriellen Deutschen Volkspartei, in ihrem Kampf um den Abbau der Arbeitslosenversicherung auf die Hilfe des Zentrums bauen zu können, irrig ist. Wir wollen hoffen, daß die Einsicht der Sozialpolitiker im Zentrum und der Einfluß der christlichen Arbeiterschaft stark genug sein werden, um das Hinübergleiten in die Gedankenwelt der Großkapitalisten zu verhindern. Schon oft ist durch den gemeinsamen Willen von Sozialdemokratie und Zentrum der sozialpolitischen Reaktion ein fester Damm entgegengesetzt worden.

An der Sozialdemokratie wird es in diesem Ringen nicht fehlen. Sie hat in der einjährigen Zusammenarbeit mit den übrigen Regierungsparteien manches erreicht, aber auch manches Zugeständnis machen müssen. An ihrem guten Willen zur Zusammenarbeit mit den anderen Parteien kann ebenso wenig gezweifelt werden wie an ihrer Absicht, eine Krise zu vermeiden. Aber dieser Wille hat dort eine Grenze, wo die Lebensinteressen der deutschen Arbeiterklasse gefährdet sind. Das Gelöbnis der Sozialdemokratie anläßlich des zehnten Jahrestages der deutschen Republik zum sozialen Volksstaat wird eingelöst werden.

Kommunistenhäuptling trinkt Sekt.

Auf den Namen eines Sozialdemokraten. — Idylle aus Mühlhausen i. Th.

Aus Mühlhausen i. Th. wird uns zuverlässig über eine Kommunistenidylle berichtet, die bei allem Humor zeigt, zu welchen Dingen sich gewisse Kommunisten hinreißen lassen: Der Mühlhauser Stadtverordnete und Kommunistenhäuptling Schneider hat am 6. d. M. in der Weindiele eines Mühlhausener Kaffeehauses in „zarter" Gesellschaft ein Sektgelage veranstaltet. Um die Aufmerksamkeit seiner Genossen von sich abzulenken und zugleich der Sozialdemokratie eins auszuwischen, hat er sich dabei den Namen des Mühlhausener Gewerkschaftssekretärs Hugo Haase zugelegt. Ein Gast, dem er sich unter diesem Namen vorstellte, kannte jedoch den Genossen Haase persönlich und benachrichtigte ihn sofort. So wurde diese Gaunerei, für die Haase vielleicht später hätte zahlen müssen, auf frischer Tat aufgedeckt. Sieben leere Sektflaschen fand man auf dem Tisch, an dem dieser Edelkommunist mit der Bardame sein Schäferstündchen gehalten hatte.

Der auf anderer Leute Namen sekttrinkende Kommunistenhäuptling Schneider war immer einer der größten Schreier für die russische Weltrevolution und Hetzer gegen die SPD. Als Gewerkschafts- und Freidenkerspalter hat er sich bestens bewährt.

Der Farbenskandal in den Bädern.

„Truhburg" zwischen Ahlbeck und Heringsdorf.

Aus Heringsdorf wird uns geschrieben:

Gewisse Kreise können es nicht unterlassen, ihren nationalistischen „Trotz" allüberall zu zeigen. Da erhebt sich auf dem sogenannten Sängersberg zwischen den Ostseebädern Ahlbeck und Heringsdorf die sogenannte Bismarckwarte, die vor Jahren zur Erinnerung an Deutschlands „Einiger" gebaut worden ist. Erbauerin ist eine Heringsdorfer Gesellschaft. Die Warte soll zugleich zum Ausblick über die Ostsee dienen. Gegen diese Art der Verwendung eines Gebäudes kann man nichts einwenden, selbst wenn der Baustil so geschmacklos wie möglich ist. Das Gefühl des Republikaners beleidigen muß es aber, wenn schon im Portal des Turmes als Schmuck für den in Gips ausgegossenen „Kanzler des Deutschen Reiches" schwarz-weiß-rote Schleifen und Kränze in einer Anzahl Verwendung finden, die den Zweck der Demonstration erkennen lassen. Zur Rechten und zur Linken des Denkmals aus Gips sind ebenfalls schwarz-weiß-rote Schleifen angebracht. Wir haben die 30 Pfennige nicht ausgegeben, die für das Betreten der Warte verlangt werden. Das sollte jeder republikanische Besucher der Ostseebäder Ahlbeck und Heringsdorf so machen. Man lasse die nationalistische Verwaltung der Warte mit ihrem schwarz-weiß-roten Bismarck allein. Vielleicht trägt das etwas zur Erziehung bei.

Oppen-Tornow kommt vor Gericht.

Die „viehische Gemeinheit" des Leiters der Nationalen Nothilfe.

Nach Angaben des Abg. Gieseler (Deutsche Fraktion) in einer Kleinen Anfrage hatte der Leiter der Nationalen Nothilfe, Oppen-Tornow, die Ablehnung eines Strafurlaubsgesuches des Fememörders Fuhrmann, der noch 4½ Jahre Gefängnis zu verbüßen hat, in einer öffentlichen Versammlung in Freienwalde unter lebhafter Zustimmung der Erschienenen als „viehische Gemeinheit" bezeichnet. Da aus dem Zusammenhang der Kleinen Anfrage hervorging, daß sich diese Bezeichnung sowohl gegen die Staatsanwaltschaft, als auch gegen die Person des preußischen Justizministers richten sollte, ist die Angelegenheit nunmehr von der Sozialdemokratischen Partei zum Gegenstand einer neuen Kleinen Anfrage gemacht worden, in der das Staatsministerium gefragt wird, ob die von dem Abg. Gieseler gemachten Angaben zutreffen und was das Staatsministerium gegen Herrn v. Oppen-Tornow zu unternehmen gedenke.

Der preußische Justizminister hat die letztere Kleine Anfrage wie folgt beantwortet: Das Justizministerium ist an der ablehnenden Verfügung der Staatsanwaltschaft nicht beteiligt gewesen. Wegen der gegen die Beamten der Staatsanwaltschaft in Beziehung auf ihren Beruf ausgesprochenen Beleidigung ist Strafantrag gestellt und ein Ermittlungsverfahren gegen v. Oppen-Tornow eingeleitet worden.

Räumungskonferenz im Haag.

Vertagung der politischen Kommission.

V. Sch. Haag, 13. August. (Eigenbericht.)

Die Besprechung der vier an der Rheinlandräumung interessierten Mächte, zu der sich Stresemann, Wirth, Briand und Hymans bei Henderson versammelt hatten, führte zu dem Beschluß, die nächste Sitzung der politischen Kommission, die für Mittwoch in Aussicht genommen war, zu verschieben.

Die Beratung über die Räumung wird zunächst zwischen den Delegationsführern fortgesetzt werden. Auf die Einsetzung eines besonderen technischen Unterausschusses von militärischen und finanziellen Sachverständigen ist vorläufig verzichtet worden. Deutschland legt keinen Wert auf eine solche Beratung von Militärs, da die Generalstäbe sich längst über die Durchführung der Räumung klar sein müßten und eine neue Beratung höchstens neue Schwierigkeiten und Vorwände für eine Verzögerung bringen könnte. Vereinbart wurde ferner, daß

die Besatzungsmächte noch in dieser Woche über ihre Auffassung vom Anfangsdatum und Endtermin der Räumung Aufschluß geben

sollen. Henderson gab die von England in Aussicht genommenen Daten bekannt. Genaues konnte man darüber nicht erfahren. Jedoch ist schon vor mehreren Tagen mitgeteilt worden, Henderson habe zugesagt, daß zu Beginn der Völkerbundsversammlung, Anfang September, der englische Räumungsbefehl schon erteilt sein dürfte. Außerdem hatte er dieser Tage davon gesprochen, daß

die britischen Soldaten Weihnachten nicht mehr auf deutschem Boden

sein würden. Auch Hymans scheint heute die Daten näher umschrieben zu haben, die der belgischen Regierung für die Räumung durch die belgischen Truppen vorschweben. Es wird versichert, daß diese belgischen Termine annähernd mit denen der englischen Regierung übereinstimmen. Nur von Frankreich fehlt bisher jede genaue Angabe, wann die französischen Truppen den Befehl erhalten werden, mit der Räumung zu beginnen und sie zu beenden. Diese Mitteilung wird Briand bei der nächsten Zusammenkunft unterbreiten.

•

Die Alliierten Mächte — in diesem Fall ist der Ausdruck leider wieder angebracht, denn in jenem Punkt sind die drei Besatzungsmächte wieder einmal einig — erklärten am Dienstag, nach ihrer Ansicht sollte Deutschland auf die „spontane Geste" der vorzeitigen Räumung mit einer „spontanen Geste" antworten, und zwar indem es auf den Ersatz der hinterlassenen Besatzungsschäden und der eigentlichen Räumungskosten verzichte. Sie argumentieren damit, daß die vorzeitige Räumung des besetzten Gebietes für Deutschland nicht nur einen moralischen Gewinn, sondern auch einen finanziellen Vorteil infolge der Verkürzung der Besatzungszeit in sich schließe. Infolgedessen sollte Deutschland ihnen finanziell entgegenkommen.

Wieviel diese neue Zumutung in Ziffern bedeutet, läßt sich noch nicht übersehen. Die deutsche Delegation hat sich damit noch nicht befassen können. Als Maßstab für die in Frage kommenden Summen lassen sich nur Erfahrungen bei der Räumung der Kölner Zone 1926 heranziehen. Es liegen

bereits Schadensanmeldungen aus verschiedenen Gemeinden in der Koblenzer und Mainzer Zone vor,

aber nur über einzelne Objekte.

Inwieweit Deutschland diesen Wünschen entgegenkommen kann, hängt nicht zuletzt davon ab, innerhalb welchen Zeitraumes geräumt sein wird. Denn jeder Monat der Besetzung kostet das Deutsche Reich durchschnittlich drei Millionen Mark, die es selbst aufbringen muß, während nach dem Dawes-Plan die restlichen Besatzungskosten von rund elf Millionen Mark von den Alliierten getragen werden.

Arbeitsbeginn der Juristen.

V. Sch. Haag, 13. August. (Eigenbericht.)

Das von der politischen Kommission eingesetzte juristische Komitee trat heute nachmittag unter Teilnahme von Ministerialdirektor Dr. Gauß zusammen. Die Besprechung galt ausschließlich der Prüfung der bereits auf Grund der bestehenden Verträge vorhandenen Lösungsmöglichkeiten von Konflikten hinsichtlich der Entmilitarisierung des Rheinlandes. Ein französischer konkreter Vorschlag über die Feststellungs- und Versöhnungskommission wurde in dieser Sitzung nicht beraten. Zwar haben die Franzosen gestern einen solchen Vorschlag dem Ministerialdirektor Gauß zur Prüfung unterbreitet, aber dieser Entwurf war vom deutschen Standpunkt so völlig unannehmbar, daß er bereits als begraben gelten kann.

Paris erwartet Abbruch der Konferenz.

Paris, 13. August. (Eigenbericht.)

Im „Intransigeant" läßt Briand durch den Haager Korrespondent erklären, daß von einer Beschneidung der französischen, belgischen oder italienischen Reparationsanteile keine Rede sei; man könne lediglich versuchen, die noch unentdeckten Schubladen des Young-Planes für England aufzuziehen. Der „Temps" fügt hinzu, England müsse sich darüber klar sein, daß die einzige Möglichkeit, ihm entgegenzukommen, nur im Rahmen des Young-Planes gegeben sei, und zwar, indem man den Anteil der kleinen Mächte am ungeschützten Teil der deutschen Annuitäten gegen entsprechende Gegenleistungen zugunsten Englands verkleinere. Dies sei eine sehr delikate Angelegenheit, da auf diese Weise die kleinen Mächte, als deren Beschützer sich gerade Snowden im Haag vorgestellt hätte, die Kosten der britischen Forderung tragen müßten.

Indessen läßt eine Information des „Temps" erkennen, daß selbst diese Kompromißmöglichkeit als gescheitert zu betrachten ist, da Snowden neuerdings erklärt hat, daß er auch weiterhin auf der Wiederherstellung des Verteilungsschlüssels von Spa bestehe; somit fordert England eine Erhöhung seines Gesamtanteiles um 48 Millionen Goldmark gegenüber dem Young-Plan und überdies eine Beteiligung von 80 Millionen Goldmark an dem ungeschützten Teil der deutschen Jahresraten. Durch diese Forderung, die weit über das hinausgeht, was auf Kosten der kleinen Mächte oder „aus den unentdeckten Schubladen" noch für England gefördert werden kann, ist nach den hier vorherrschenden Ansichten die

Finanzkommission wieder aufs äußerste gefährdet.

„Information Financiere" weiß zu berichten, daß auch die private Fühlungnahme zwischen der französischen und englischen Delegation nicht zu einem Ergebnis geführt habe. Man neige daher mehr und mehr zu der Auffassung, daß eine vorläufige Vertagung der Konferenz unvermeidlich sei. Man erwartet in Paris allgemein, daß der Mittwoch die Entscheidung hierüber bringt.

Ein Dementi.

Haag, 13. August. (Eigenbericht.)

Meldungen, wonach die englische Abordnung die Absicht geäußert hätte, Ende dieser Woche die Konferenz in Kommissionen aufzulösen, während die verantwortlichen Minister nach Hause reisen, werden von maßgebender Stelle auf Anfrage als ganz unbegründet bezeichnet.

Wilhelm Stahlhelm Meyer.

Toller Namensunfug.

In einer der letzten Nummern des „Stahlhelm" war folgende Neuigkeit zu lesen:

„Unserem Stahlhelmkameraden Wilhelm Meyer in Arendsee wurde am 24. Juni 1928, an demselben Tage, an dem wir am gleichen Ort das große Stahlhelm-Erholungsheim einweihten, ein Sohn geboren. Kamerad Meyer meldete pflichtgemäß die Geburt des Stammhalters beim Standesamt. Er hatte für den Jungen folgende Vornamen vorgesehen: „Wilhelm, Stahlhelm, Hermann, Johannes".

•

Wenn dieses Beispiel des Kameraden Meyer in Deutschland Schule machen sollte — und warum sollte es nicht, da die kleinen Kinder bekanntlich sich ganz unbeteiligt verhalten — können wir noch allerhand Ueberraschungen erleben. Für die Schule gibt das allerhand erfreuliche Ausblicke, wenn erst neben Stahlhelm Meyer der Knabe Rotfront Krause und Reichsbanner Müller zu sitzen kommt. Dann ist es vielleicht auch Mode geworden, den Kindern die schönen Namen „Landbund", „Deutscher Fußballklub" oder „Schornsteinfegerverband" zu verleihen. Fanatische Menschen, die ihre unmündigen Kinder für ihr ganzes Leben lang auf eine bestimmte „Lebensauffassung" verpflichtend abstempeln möchten, gibt es ja im lieben deutschen Vaterland genug.

Der entgleiste Ober.

Scharnagls Verfassungsgerede.

München, 13. August. (Eigenbericht.)

Die Sozialdemokratische Fraktion des Münchener Rathauses wendet sich in einer scharfen Erklärung gegen die Verfassungsrede des Oberbürgermeisters Scharnagl, in der u. a. von unverantwortlichen finsteren Mächten gesprochen wurde, die Augenblicke vorübergehender Ohnmacht benutzt hätten, um durch ein schweres Unrecht die alte Verfassung zu stürzen. In der Erklärung heißt es u. a.:

„Wenn der Oberbürgermeister eine offizielle Kundgebung des Münchener Stadtrates zu einem unerhörten Angriff gegen jene mißbraucht, die beim Zusammenbruch Deutschlands durch Herbeiführung geordneter staatlicher und rechtlicher Verhältnisse das Reich in seiner schwersten Zeit vor dem Untergang gerettet haben, und alle Staatsbürger brüskiert, die für die neue Verfassung eintreten, so richtet sich ein solches Gebaren von selbst. Um derartige Vorkommnisse zu verhindern, fordert die sozialdemokratische Fraktion, daß künftige Kundgebungen des Stadtrates vor ihrer Veröffentlichung den Fraktionen im Wortlaut zur Stellungnahme vorgelegt werden."

Neues im Westen.

Remarque soll den Nobel-Preis erhalten.

Stockholm, 13. August.

Wie „Svenska Morgenblad" meldet, soll Erich Maria Remarque, der Verfasser des Buches „Im Westen nichts Neues" als einer der Nobelpreisträger dieses Jahres ausersehen sein. Personen, die der Nobelinstitution nahestehen, haben der Zeitung gegenüber geäußert, daß man noch nicht wüßte, welchen Preis man Remarque zuerkennen solle, den Friedens- oder den Literaturpreis.

Offiziersschub in Polen.

Hunderte werden verabschiedet.

Warschau, 13. August. (Ost-Expreß.)

Wie der Krakauer „Illustr. Kurj. Codz." mitteilt, sind wiederum 225 Offiziere verschiedenen Ranges in den Ruhestand versetzt worden. Auch wurde Pfarrer Paszko, evangelischer Generalkaplan in der Armee, unter Zugrundelegung der sogenannten verkürzten Emeritierungsfrist in den Ruhestand versetzt. Außerdem wurden 625 Leutnants und Hauptleute zur Disposition gestellt, sie sollen in allernächster Zeit endgültig in den Ruhestand treten. Diese Entfernung von 850 Offizieren aus der Armee bezeichnet das regierungsfreundliche Blatt als „unerwartet", enthält sich jedoch jedes Kommentars.

Legionäre ohne Stimmung.

Die diesjährige Tagung der polnischen Legionäre hat durchaus nicht den glanzvollen Verlauf genommen wie in früheren Jahren, so daß in einigen Blättern sogar von einem Mißerfolg gesprochen wird. Die Tagung war in das kleine ostgalizische Städtchen Nowy Sadz verlegt worden. Pilsudski, der ursprünglich die Festrede hätte halten sollen, blieb krankheitshalber dem Fest fern. Es scheint, daß daraufhin die Regierung die Entsendung von hervorragenden Vertretern nicht für notwendig gehalten hat, denn sie war nur durch den Vizeminister Pieracki vertreten. Auch der Generalinspekteur der Armee Rydz-Smigly hatte im letzten Augenblick abgesagt.

Pfähle im Fleische Hugenbergs.

Die Parteien der Banausen.

Daß es im Lager der Deutschnationalen seit langem gärt, ist bekannt. Seit dem Falle Lambach hat sich die Zahl der Fälle weiter gehäuft. Die Zellenbildung der ehemals Christlich-Sozialen ist ein empfindlich drückender Pfahl im Fleische der Hugenberg-Partei. Jetzt aber ergießt sich der Zorn der Diktatoren über die — christlich-nationale Bauernschaft, die im Begriff ist, ihre eigenen Wege zu gehen und die Hugenberger ganz unter sich zu lassen. Dafür wird sie in geheimen Rundschreiben der Parteiführer beschimpft.

„Der Jungdeutsche" veröffentlicht den Wortlaut eines solchen Rundschreibens, das der Wahlkreisvorsitzende von Halle-Merseburg, Dr. G. W. Schiele, an seine Vereine verschickt hat. Dort liest er den Bauern folgendermaßen den Text:

Es entsteht durch den Einbruch der christlich-nationalen Bauern-Partei in unseren Wahlkreis unter Führung von zwei mißvergnügten ehemaligen Abgeordneten unserer Partei eine ganz neue und gefährliche Lage, welche sowohl unsere Partei wie die gesamte Rechtsfront bedroht. Der Einbruch ist gefährlich, weil in der Bauernschaft unseres Wahlbezirkes, besonders in einigen Kreisen, allerdings eine radikale Verzweiflungsstimmung wie auch sonst im Reich besteht. **Es ist auch Tatsache, daß diese Stimmung sich gegen die Führung der DNVP. richtet** (zugleich aber auch gegen die Führung des Landbundes).

Es handelt sich hier um eine maßlose blinde Undankbarkeit gegen die DNVP. Keine bestehende Partei hat sich in den letzten zehn Jahren so sehr im vollen Sinne des Wortes als Agrarpartei im Parlament bewährt wie diese — gleichsam als wäre sie zu hundert Prozent eine Landvolkpartei. **Während die DNVP.** bei uns im Reich **wohl zu 50 Prozent aus kleinen Beamten, Arbeitern, Angestellten sich zusammensetzt** und also auch den Charakter einer städtischen Massenpartei hat, so hat sie **doch die Agrarpolitik des Landbundes immer hundertprozentig zu der ihrigen gemacht.**

Das andauernde Geschimpfe auf die Partei, was seit drei Jahren in bäuerlichen und zum Teil auch in Stahlhelmkreisen Mode geworden war, diese Verärgerungsstimmung ist schuld an der unverdienten, aber unvermeidlichen Niederlage der Partei im letzten Wahlkampf.

In der antiken Welt kannte man den Begriff der Banausen. Das Wort heißt eigentlich „Handwerker"; es wurde aber zu einem Begriff für Engstirnigkeit und rein materialistischer Einstellung gegenüber der vaterländischen Politik. Dieselbe Erscheinung taucht in unserer Zeit wieder auf. **Die städtische Wirtschaftspartei ist eine buchstäbliche Partei der Banausen.** Das engste materielle Geschäftsinteresse soll parteibildend sein. Dagegen Nationalpolitik, Kulturpolitik, Staatspolitik sind nur Handelsobjekte.

Nun bildete sich auch eine bäuerliche Banausenpartei, nennt sich „christlich-national", obwohl weder das Christliche noch das Nationale die wirklich bewegende Kraft ist. Wenn diese beiden Banausenparteien erst die DNVP. ... zur Strecke gebracht haben, so können sie sich zusammentun; es wird aber daraus niemals eine wirklich große politische Partei werden können. Das einzige materielle Interesse, welches große Massen zusammenhalten kann, ist der Klassenkampfgedanke der marxistischen Arbeiter. Immerhin ist auch der Marxismus eine Weltanschauung, wenn auch eine zerstörende. Gegenüber der starken einheitlichen Weltanschauungspartei der Marxisten werden diese beiden Splitterparteien oder Banausenparteien sich ausnehmen wie zwei alte Negerweiber gegenüber einem Krokodil. Das Krokodil hebt sie bis zuletzt auf.

Dieses Geheimschreiben enthält zweifellos sehr wichtige Angaben über die Zustände in der Hugenberg-Partei. Aber ob nun die christlichnationalen „Banausen" sich bessern werden, nachdem sie mit alten Negerweibern verglichen wurden, das muß man doch noch abwarten. Jedenfalls ist das „marxistische Krokodil" aufnahmebereit auch für die Nichtbanausen im Umkreise des „Herrn über Film und Presse".

Hugenberg macht alles.

Er reißt die Verfassungsfeier herunter und macht mit ihr sein Geschäft.

Hugenberg, Herr der Presse und Herr des Films, präsentiert sich uns in zwei Gestalten. Als Herr der Presse hat er alles getan, um die Verfassungsfeier herunterzureißen, als Herr des Films, der Ufa, macht er es ganz anders. Darüber berichtet in seiner Ausgabe vom 12. August der „Film-Kurier". Er erzählt von den Anstrengungen verschiedener Filmgesellschaften, um die Verfassungsfeier im Bilde festzuhalten, und fährt dann fort:

„Den Gipfel aber erreichte der Schnelligkeitsrekord der Ufa-Kamerareporter.

Mit acht Apparaten wurde hier gearbeitet. Und um die imposanten Massen festzuhalten, die auf dem Platze der Republik für das neue Deutschland machtvoll demonstrierten, postierten sich Berichterstatter in Flugzeugen.

Mittags um 13 Uhr konnten bereits die ersten Teilaufnahmen per Motorrad in die Kopieranstalten gebracht werden, die sie entwickelten und rechtzeitig in die Kinos schafften, so daß sie in den Nachmittagsvorstellungen gezeigt werden konnten. Der Rest wurde bereits in den Abendvorstellungen vorgeführt.

Dank sorgfältiger Organisation konnten die Verfassungsbilder des Extra-Dienstes der Ufa-Wochenschau gestern abend in 58 Berliner Theatern anlaufen."

Hugenbergs Ufa hat also durch Bilddokumente schon am Sonntagabend alle Lügen widerlegt, die Hugenbergs Zeitungen am Morgen darauf verbreiteten. Für beides aber steckt der Konzern des deutschnationalen Parteivorsitzenden das Geld ein. Sehen Sie, das ist ein Geschäft!

Primo kündigt Diktaturschluß an.

Im Jahre 1931 — dann soll Zensur aufhören.

Madrid, 13. August.

General Primo de Rivera erklärte der Madrider Nationalversammlung bis Juli 1930 die Diskussion über den neuen Verfassungsentwurf beendet zu haben. Die Regierung werde dann zwei oder drei Monate benötigen, um den endgültigen Text auszuarbeiten. In diesem Augenblick werde die Nationalversammlung ihre Aufgaben beendet haben und verschwinden. Man werde Gemeinderats-, Provinzial- und Generalratswahlen ausschreiben. Im April 1931 werde die Diktatur ihre Mission der Kammer übertragen und gleichfalls verschwinden. Zu diesem Zeitpunkt werde auch die Zensur überflüssig werden.

Spionitis grassiert. Die estnische Polizei verhaftete einen jüdischen Kommunisten namens Pecker wegen Wirtschaftsspionage für Sowjetrußland. Er war eine Zeitlang Uebersetzer bei der Sowjethandelsvertretung. — Die tschechische Polizei hat in Karpatho-Rußland abermals zwei Ungarn verhaftet. Beide trugen Abzeichen der Levente-Armee.

Die beschmutzte Volksbühne.

„Wie doch die Zeit unter Moskaus Führung prächtig vorwärts schreitet! Mein Vater gab noch für diesen Bau seine Groschen — und ich muß ihn schon beschmieren!"

Mussolinis Teufelsinseln.

Die Qualen der Verschickten.

Locarno, 13. August.

Die italienischen Zeitungen vom 9. August berichten sehr sakonisch, daß in der Nacht zum 28. Juli drei politische Verschickte von der Insel Lipari entkommen sind: Lussu, Rosselli und Francesco Fausto Nitti. Es ist für den Faschismus peinlich, daß ausgerechnet diese drei entweichen konnten, und ganz und gar ungemütlich, daß nun vor der internationalen Oeffentlichkeit Zeugnis über die Zustände auf den Inseln abgelegt wird.

Lussu war Abgeordneter der sardischen Aktionspartei, ein energischer, auf seiner Insel sehr beliebter Mann, der bei der Besetzung seines Hauses im November 1926 einen mit dem Revolver in seine Wohnung dringenden Faschisten niederschoß. Rosselli ist Sozialdemokrat, war Universitätsprofessor in Genua und wurde verschickt, nachdem er die Strafe für Organisation der Flucht Turatis abgebüßt hatte. Seine Rede vor dem Gericht von Savona suchte keine Entschuldigung, sondern erklärte sein Handeln als eine sittliche Pflicht. Der junge Nitti ist Republikaner und dem Regime als Neffe des früheren Premiers besonders verhaßt.

Was die drei von den Inseln berichten, bestätigt vor allem, daß Mussolini gelogen hat, als er in der Kammer erklärte, die politischen Verschickten wären vollständig von gemeinen Verbrechern getrennt.

Was das Leben auf den Inseln so widerwärtig macht, ist gerade die Gemeinschaft mit dem gemeinsten Pack, Wucherern, berufsmäßigen Fruchtabtreibern, Zuhältern und Bordellbesitzern. Das Recht, isoliert zu leben, hat nur einer, nämlich Dumini, einer der Mörder Matteottis,

der von allen getrennt auf der Insel Tremiti gehalten wird, wo man hofft, die Malaria werde die Regierung von seinen weiteren Ansprüchen an die Staatsfinanzen erlösen. Von zwei anderen Mördern Matteottis, Volpi und Poveromo, von denen es auch heißt, sie hätten sich aus Hierarchen zu politisch Verschickten zurückentwickelt, wissen die drei Geretteten nichts.

Fast alle „Politischen" sind heute auf drei Inseln vereinigt: Lipari, Ustica und Ponza. Die schlechteste ist Ustica, auf der sich z. B. der General Bencivenga befindet, radikaler Abgeordneter, früher Präsident des Verbandes der Journalisten und Würdenträger des Freimaurerordens. Das Leben der etwa 1200 politisch Verschickten ist geregelt wie bei der Polizeiaufsicht: Verbot öffentliche Lokale zu besuchen; Pflicht, beim Appell zugegen, im Winter um sieben, im Sommer um acht Uhr in der Wohnung zu sein. Sie bekommen vom Staat 10 Lire täglich zum Leben; vom Festland darf man ihnen nichts schicken. Ihre Post ist noch viel strenger und gründlicher zensuriert als die der übrigen Italiener. Sie dürfen ihre Familie bei sich haben, aber die kann sich nicht ernähren, wenn nicht zufällig einer von ihnen Arbeit findet.

Auf 500 Verschickte kommen 200 Milizleute, 100 Polizisten und 50 Karabinieri, ungerechnet die Zollwächter.

Die Insel wird von Patrouillen umgürtet, auf See liegt ein Kanonenboot, Radio und Flugzeuge erlauben schnelle Verbindung mit dem Festland, Fluchtversuche sind sehr schwer. Der Anarchist Spangaro wurde gefaßt, als er sich mit blutig gescheuerter Brust an der Ankerkette eines nichtitalienischen Schiffes emporwand, das bei Canneto vor Anker lag. Wir wüßten gern den Namen des Kapitäns, der so gering von den Rechten seines Landes dachte, daß er den Unglücklichen verhaften ließ, obwohl er schon der italienischen Jurisdiktion entronnen war. Spangaro ist zu weiteren drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Das Schlimmste an der Verschickung ist nicht die materielle Not, elende Kost und Wohnung, Wassermangel, sondern

das provozierende Verhalten der Miliz, die es darauf anlegt, die Geduld ihrer Opfer zum Reißen zu bringen. Ein unflätiges Schmählied auf Matteotti wird von den Schwarzhemden gesungen;

außerdem sind falsche Anzeigen an der Tagesordnung. Es kommt oft zu Streitigkeiten zwischen der Miliz und den anderen Wachorganen. Die Miliz hat einen Riesenprozeß wegen Verschwörung eingefädelt, der viele unserer Genossen auf 10 Monate in Untersuchungshaft brachte, aber die Sache mußte wegen Fehlens jeden Beweises niedergeschlagen werden.

Nach Ablauf der fünf Jahre wird immer noch ein Teil der Verschickten am Leben sein und als sehr gefährliche Zeugen gegen das Regime freigelassen werden müssen. Um dem vorzubeugen, trachtet man den Antifaschisten nach der Ueberzeugung noch mehr als nach dem Leben.

Auf den Inseln und mehr noch bei den in der Heimat gebliebenen Familien erscheinen „Leute, die das Beste wollen", und die suchen die Opfer oder deren Angehörige breitzuschlagen, damit sie ein Gnadengesuch an Mussolini einreichen. Wer begnadigt wird, der muß sich verpflichten, nichts gegen den Faschismus zu sagen oder zu tun.

Man erinnert sich noch, daß Mussolini in der Kammer Teile aus Briefen vorlas, die durch solche moralische Tortur erpreßt wurden. So sieht der Gnadenspender im Schwarzhemd aus. Und die Versöhnung mit dem Papst wäre doch eine Gelegenheit gewesen, wenigstens die Greise und die Kranken unter den Verschickten zu begnadigen. Aber wie der Papst die Versöhnung für eindreiviertel Milliarden verschachert hat, so verschachert Mussolini seine Gnade gegen die Verpflichtung des Schweigens.

Aber die drei glücklich Entronnenen werden reden.

Die Faschistenmiliz als Armee.

Rom, 13. August.

Der Generalstabschef Teruzzi hat im Einvernehmen mit Mussolini eine technische Organisation der faschistischen freiwilligen (!) Miliz zur nationalen Sicherheit durchgeführt. Es wurden vier neue Grenzkommandos geschaffen.

Putschversuch in Venezuela.

Unter Mißbrauch der deutschen Flagge.

New York, 13. August. (Eigenbericht.)

400 venezolanische Rebellen landeten in der Nähe von Caracas und versuchten die Stadt Cumana durch einen Handstreich in Besitz zu nehmen. Die Landung des zu dem Ueberfall benutzten deutschen Dampfers „Falke" erfolgte nach einer offiziellen Meldung unter dem Schutze der deutschen Flagge. Die Angreifer wurden jedoch zurückgeschlagen, flüchteten auf das Schiff und wurden von Militärflugzeugen verfolgt. Zwei Rebellengenerale wurden getötet. General Fernandes, der Gouverneur des Sucrestaates, ist bei der Abwehr der Rebellen gefallen. Die Regierung ordnete fünftägige Landestrauer an.

Eine Siegesmeldung der Rebellen.

New York, 13. August. (T. U.)

Die venezolanischen Aufständischen telegraphierten ihren Anhängern in Panama im Gegensatz zu den amtlichen Berichten, daß die Regierungstruppen bei Cumana besiegt seien; 2000 Aufständische hätten die Schiffahrt am oberen Orinocofluß lahmgelegt. Es heißt, die Aufständischen bezögen Gelder aus Europa und verfügten angeblich über ein 7000 Tonnen großes „Kriegsschiff" mit Namen „Falke", womit offensichtlich das angeblich unter deutscher Flagge fahrende Schiff gemeint ist.

Der Kirchenvertrag ratifiziert. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind heute im preußischen Staatsministerium die Ratifikationsurkunden zu dem Vertrag Preußens mit dem Vatikan zwischen dem apostolischen Nuntius Dr. Pacelli und dem preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun ausgetauscht worden.

Bevölkerungsvermehrung in der Vatikanstadt. Wie die römischen Blätter verzeichnen, hat in der neuen Vatikanstadt bereits der zweite neue Erdenbürger das Licht der Welt erblickt.

Kriegsschiffbesuche. In Kiel sind jetzt zwei italienische Schulschiffe zu Besuch. Nächstens kommt eine Sowjetflotte, die jetzt in der Ostsee übt.

Siegeszug des Tarifvertrags.

Achtmal mehr Tarifbeteiligte als vor dem Kriege.

Ueber den Stand der Tarifverträge im Deutschen Reich am 1. Januar 1928 veröffentlicht das Statistische Reichsamt einige interessante Angaben. Danach standen zu Beginn des Jahres 1928 insgesamt 8178 Tarifverträge in Geltung, die zusammen 912 006 Betriebe und 12 267 440 Beschäftigte umfaßten. Gegenüber der Vorkriegszeit, wo nur 1,5 Millionen tariflich arbeiteten, beträgt die Zunahme das Achtfache. Gegenüber der Vorjahre bedeutet das eine Zunahme der Tarifverträge um 688 oder 9,2 Proz. Die Zahl der beteiligten Betriebe stieg um 104 706 oder 13 Proz., und die Zahl der beteiligten Arbeitnehmer um 1 297 320 oder 11,8 Proz. Die Zahlen haben sich damit dem hohen Stand der Jahre 1921—24 wieder genähert. Die Tarifbewegung erreichte im Jahre 1927 nahezu die doppelte Intensität wie im Vorjahr. Von Einfluß war die Entwicklung der Konjunktur des Jahres 1927. Bedeutsam für die Gestaltung der Zahlen war ferner das Zustandekommen eines Reichstarifs im Baugewerbe am 30. März 1927, wodurch die Zahl der Tarifbeteiligten im Baugewerbe von 348 805 im Jahre 1927 auf 932 724 hinaufschnellte. Ein drittes einflußreiches Moment war das Inkrafttreten des Arbeitszeitnotgesetzes vom 14. April 1927, das den Tarifverträgen für die Gestaltung der Arbeitszeit erhöhte Bedeutung gab.

Trennt man Angestellte und Arbeiter, dann steht einer starken Zunahme der tarifbeteiligten Arbeiter um rund 1,3 Millionen oder 14,1 Proz. auf der Seite der Angestellten eine — allerdings nur geringe — Abnahme von 12 144 oder 0,7 Proz. gegenüber. Die Zahlen für die Weiblichen zeigen eine etwas günstigere Entwicklung als für die Männlichen — bei den weiblichen Angestellten in Gestalt eines stärkeren Rückganges (—1 Proz. gegen —0,6 Proz. bei den männlichen Angestellten) und bei den Arbeiterinnen durch geringere Zunahme (+ 12,8 Proz. gegen + 14,4 Proz. bei den Arbeitern).

In den einzelnen Gewerkszweigen ist im Vergleich zu 1927 durchweg eine Zunahme sowohl der Tarifverträge wie der an ihnen beteiligten Betriebe und Arbeitnehmer festzustellen. Am stärksten war die Zunahme im Baugewerbe; eine Abnahme zeigen die Gewerbegruppen des Bergbaus, der Eisen- und Metallgewinnung, wobei jedoch das Uebergreifen vieler Betriebe auf mehrere Gewerbegruppen das Bild etwas ungenau macht. Das gleiche gilt hinsichtlich der örtlichen Verbreitung der Tarife, die vielfach über die Grenzen der Länder und Provinzen hinausgreifen.

Die 13 größten Tarifverträge mit je mehr als 100 000 Beteiligten umfassen rund ein Viertel, und die 199 Tarifverträge der nächsten Größenklassen (10 000 bis 100 000 Arbeitnehmer) 41,9 Proz. aller Tarifbeteiligten.

Tarifverträge, die für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen eines Berufskreises in einem Tarifgebiet überwiegende Bedeutung erlangten, wurden in den letzten Jahren im steigenden Maße allgemeinverbindlich erklärt.

Die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften dürften sich freilich auch darüber im klaren sein, welche große geschichtliche Verantwortung sie auf sich laden, wenn sie vor der kommunistischen Hetze zusammenklappen und nicht alles daran setzen, das ungeheure Problem der Arbeitslosenfürsorge sachlich, das heißt sozial und nicht parteipolitisch zu lösen."

Hier scheint ein guter Deutschnationaler den christlichen Gewerkschaften ein Kukuksei ins Nest gelegt zu haben. Der Beschluß des Vorstandes des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften zur sogenannten Reform der Arbeitslosenversicherung stimmt überein mit dem Beschluß des Bundesausschusses des ADGB. vom 31. Juli. Elf Tage nach diesem Beschluß hat die „Rote Fahne" „Stellung genommen". Im übrigen ist der Beschluß des Bundesausschusses des ADGB. vom 31. Juli konform mit den Beschlüssen der freien Gewerkschaften zur Reform der Arbeitslosenversicherung, wie sie bereits im Frühjahr veröffentlicht worden sind.

Der Standpunkt der christlichen Gewerkschaften war nicht immer identisch mit dem Beschluß vom 12. August. Wir denken nicht daran, etwa im Stile des „Deutschen" nunmehr behaupten zu wollen, daß der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften vor der „sozialdemokratischen Hetze" zusammengeklappt ist. Aber das scheint offenbar der Schreiber des Artikels im „Deutschen" gemeint zu haben. Auf den sozialdemokratischen Sack schlug er . . . Herr Imbusch, der ja schon öfter sich über die Haltung des „Deutschen" beschwerte wird also zu tun bekommen, wenn er die Haltung des Organs der christlichen Gewerkschaften in Uebereinstimmung bringen will mit ihren Beschlüssen.

Baumwollkampf vor der Beilegung.

Die Unternehmer unterwerfen sich dem Schiedsgericht.

London, 13. August. (Eigenbericht.)

Die Hauptausschüsse der Vereinigungen der Spinnerei- und Webereibesitzer (Unternehmerverbände) haben sich am Dienstag bereit erklärt, sich zwecks Beilegung des Konflikts der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen. Vor Beginn der Aussperrung haben sich die Unternehmer einer schiedsgerichtlichen Beilegung des Kampfes entschieden widersetzt.

Der Vorsitzende der britischen Gewerkschaften Ben Tillet erklärte im Namen des Generalrates, daß die Zustimmung der Arbeiter zur Schiedsgerichtsbarkeit von einer Wiederaufnahme der Arbeit vor und während der Dauer der schiedsgerichtlichen Verhandlungen abhängig sei. In Gewerkschaftskreisen Lancashire ist man allgemein der Auffassung, daß mit der Wiederaufnahme der Arbeit in der britischen Baumwollindustrie am kommenden Montag zu rechnen ist.

In tiefer Not schrei ich zu dir . . .

Ein Appell für die Saisonarbeiter.

Vom Zentralverband der Dachdecker erhalten wir eine an die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gerichtete Zuschrift, in der es heißt: Vom Reichstag wird nach den Wünschen der Sachverständigen nicht mehr und nicht weniger verlangt, als daß er den Saisonarbeitern neben den allgemeinen Verschlechterungen zugleich an vier Stellen den Lebensfaden abschneidet.

1. Die Saisonarbeiter sollen die Karenzzeit verlängert bekommen.
2. Sie sollen mit der Unterstützung auf die Sätze der Krisenfürsorge herabgesetzt werden.
3. Nach der Zahl der wirklich geleisteten Arbeitswochen soll — stufenweise sich senkend — je weniger der Betreffende beschäftigt war, auch die Unterstützungsdauer gesenkt werden.
4. Sie sollen — wenn sie im Winter in der Heimat sind, nur die Sätze erhalten, die nach den dortigen Lebensverhältnissen errechnet werden.
5. Sollen ihnen natürlich Renten usw. ebenfalls angerechnet werden; alle übrigen Verschlechterungen trifft sie so gut wie andere.

Die Arbeitslosigkeit auch im Bauberuf ist weit mehr durch die Konjunktur, denn durch die Witterung beeinflußt. Technische Umwälzungen, Vereinfachung der Bauweise, Kapitalnot wirken zusammen, um die arbeitslosen Perioden länger und länger zu gestalten. Die Flachdachbauweise bewirkt, daß wir jetzt im Juli noch 850 arbeitslose Facharbeiter haben. In Gebieten, wo die Flachdachbauweise am stärksten verbreitet ist, wie im Rheinland, Westfalen, Hessen und Hessen-Nassau, wo wir in der Vorkriegszeit arbeitslose Dachdecker so gut wie nicht kannten, sind jetzt 25 bis 30 Proz. ohne Beschäftigung. Sollen nun diese nach extra dafür bestraft werden? Will man sie den Armenämtern überliefern? Denn leben müssen sie doch. Die Kosten haben eben dann die Gemeinden zu tragen. „Gespart" wird nur in ein paar hundert Fällen auf dem Lande!

Es liegt für diese drakonischen Eingriffe keine Veranlassung vor. Auch die paar Pfennige höherer Stundenverdienste geben dafür keine Handhabe; sie reichen ja kaum aus, um den Ausgleich zwischen Unterstützung und Lohnhöhe des Durchschnittsarbeiters bei Erwerbslosigkeit zu decken.

Gewerkschaftlicher Erfolg bei Karstadt.

Schwere Niederlage der Deutschnationalen.

Gestern fanden im Kaufhaus Karstadt die Betriebsratswahlen statt, denen ein scharfer, von den gegnerischen Gewerkschaften unfair geführter Kampf vorausging. Trotzdem — aber vielleicht gerade deshalb — war der Erfolg der freien Gewerkschaften durchschlagend.

Bei den Angestellten waren wahlberechtigt 2436, wovon rund 1300 abstimmten. Es erhielten der Zentralverband der Angestellten 877 Stimmen und 9 Angestelltenräte, der Hirsch-Dunckersche GdA. 458 Stimmen und 4 Angestelltenräte, während der deutschnationale DHV. mit 75 Stimmen ganz ausfiel.

Bei den Arbeitern waren wahlberechtigt 1373, wovon 824 abstimmten. Die Liste der freien Gewerkschaften erhielt 728 Stimmen und 10 Arbeiterräte, die Hirsch-Dunckerschen 71 Stimmen und 1 Arbeiterrat, während die Christlichen mit 25 Stimmen ganz ausfielen.

Imbusch Nachfolger Stegerwalds.

Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Bundesausschuß des Christlichen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat gestern den Nachfolger Stegerwalds gewählt, der durch die Uebernahme des Vorsitzes der Reichstagsfraktion des Zentrums genötigt war, den Vorsitz im Deutschen Gewerkschaftsbund niederzulegen. Wie der „Deutsche" mitteilt, ist der Vorsitzende des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, Heinrich Imbusch, zum Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes gewählt worden. Imbusch, der auch Mitglied des Reichstag ist, gehört zum linken Flügel der christlichen Gewerkschaften. Er ist einer der ältesten und erfahrensten Gewerkschafter der christlichen Gewerkschaften.

„Der Deutsche" gegen die Christlichen.

Deutschnationale Allüren.

Der „Deutsche", der als das Organ der christlichen Gewerkschaften gilt, registriert die Ankündigungen der „Roten Fahne" vom Sonnabend, wo der anonyme kommunistische Erwerbslosenausschuß allerlei „Kampfmaßnahmen" für den Monat September und späterhin zur Reform der Arbeitslosenversicherung vom Stapel ließ. Der „Deutsche" knüpft daran einige nicht etwa gegen die Kommunisten, sondern gegen die Sozialdemokraten und die freien Gewerkschaften gerichteten polemischen Bemerkungen. Nach dem „Deutschen" fürchten die freien Gewerkschaften und Sozialdemokraten nichts mehr, als den Kommunisten ein billiges Agitationsmittel in die Hand zu geben.

„Sie dürften auch jetzt wieder," heißt es dann weiter, „wenn die Kommunisten und der Reichsausschuß der Erwerbslosen ernst machen sollten, den Weg in die Unverantwortlichkeit vorziehen . . .

Kommunistischer Krampf.

Hilfe für die Unternehmer.

Wie tief der Schlaf des Sachbearbeiters, wenn man so sagen darf, der Kommunistischen Partei während des Kampfes um die Arbeitslosenversicherung war, geht aus dem gestrigen Leitartikel der „Roten Fahne" hervor. Das Sammelsurium von Unsinn auch nur andeutungsweise wiederzugeben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wir beschränken uns darauf, festzustellen, daß der Entwurf des Reichsarbeitsministers Wissell, der noch gar nicht vorliegt, schon deshalb nicht den Unternehmern „weitest entgegenkommt", weil Wissell in Uebereinstimmung mit den Gewerkschaften eine Erhöhung der Beiträge vorsieht, die von der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände abgelehnt wird. Wir stellen weiter fest, daß die freien Gewerkschaften von Anfang an eine Erhöhung der Beiträge von 1 Proz. vorgeschlagen haben und seit Monaten die rasche Sanierung der Reichsanstalt fordern, während die Unternehmer, mit denen sich die Kommunisten — nicht zum erstenmal — in rührender Uebereinstimmung befinden, diese Sanierung verschleppen wollen. Daß die Kommunisten jetzt in letzter Stunde den Unternehmern zu Hilfe kommen, wird niemand überraschen. Der Transportarbeiter Thälmann bleibt seiner Tradition getreu. Wer aber nimmt ihn heute noch ernst?

Macdonald eingeladen.

Zum amerikanischen Gewerkschaftskongreß.

New York, 13. August. (Eigenbericht.)

Die in Atlantic-City tagende Exekutive der American Federation of Labor beschloß, den britischen Premierminister Macdonald zu der Jahrestagung des Gewerkschaftsbundes im Oktober in Toronto einzuladen.

Achtung, Parkettleger! In München befinden sich seit dem 8. August die Parkettleger im Streik. Zuzug nach dort ist streng fernzuhalten. Deutscher Holzarbeiterverband.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Heute, Mittwoch, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Zentrum:** Jugendheim Zehdenicker Str. 24—25. Unterhaltungsabend. — **Norden:** Jugendheim Schule Gormannstraße Str. 19. Vortrag: „Die Lage der Arbeiter in Amerika". — **Weißensee:** Gruppenheim Weißensee, Parkstr. 26. Lichtbildervortrag: „Die Lüneburger Heide". — **Neukölln:** Jugendheim Bergstr. 29 (Hof). Bunter Abend. — **Süden, Südwesten:** Städt. Jugendheim Yorckstr. 11 (Fabrikgebäude). Vortrag: „Berlin als Hafenstadt". — **Wir spielen ab 18 Uhr: Wedding und Zeppelinplatz:** Große Wiese im Schillerpark; **Spandau:** Sportplatz Seeburger Straße; **Humboldt und Gesundbrunnen:** Sportplatz Humboldthain; **Lichtenberg und Neu-Lichtenberg:** Wiese 1 im Treptower Park; **Landsberger Platz und Frankfurter Allee:** Sportplatz Friedrichshain. — **Achtung, Sprechstunde!** Zur Abrechnung der Dampferfahrkarten ist die Jugendzentrale heute bis 19 Uhr geöffnet.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Heute, Mittwoch, finden folgende Veranstaltungen statt: **Gesundbrunnen:** Jugendheim Schönstedtstr. 1 (Ledigenheim), 3 Tr. Vortrag: „Arbeitnehmerschaft und Kirche", Referent Derkow. — **Stralau:** Jugendheim Schule Goßlerstr. 61. Vortrag: „Das Warenhauswesen", Referent Georg Heilbrunn. — **Nordosten:** Jugendheim Danziger Str. 62 (Baracke 3). Aussprachabend: „Kunde und Verkäufer". — **Neukölln:** Jugendheim Böhmische Str. 1—4. Vortrag: „Zehn Jahre Weimarer Verfassung", Referent Dr. Max Schütte. — **Südost:** Jugendheim Wrangelstr. 128. Wir lesen aus dem Buche „Im Westen nichts Neues". — **Spandau:** Vereinsabend am Kult. — **Potsdam-Nowawes:** Jugendherberge Nowawes, Priesterstraße. Heimabend. — **Spiel und Sport:** Sportplatz Friedrichshain ab 18 Uhr.

Verantwortlich für Politik: Dr. **Curt Geyer;** Wirtschaft: **G. Klingelhöfer;** Gewerkschaftsbewegung: **J. Steiner;** Feuilleton: **Dr. John Schikowski;** Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt;** Anzeigen: **Th. Glocke;** sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Nur noch wenige Tage Saison-Ausverkauf!

Restposten zu lächerlich niedrigen Preisen!

Herren-Waschwesten 90 Pf.
weiß oder bastfarben, gutes Fabrikat . . nur

Herren-Breeches Homespun. 3⁷⁵
grau und braun, sehr haltbar . . . . nur M

Damen-Sommermäntel 8⁰⁰
braun kariert, Sportform, sehr haltb. Qual., nur M

Dam.-Hemdhosen Kunstseide 95 Pf.
II. Wahl, außerordentlich preiswert . . . . nur

Gestreifte Herrenhosen 2²⁰
Gladbacher Fabrikat, verschiedene Muster nur M.

Burschen-Khaki-Anzüge 4⁷⁵
hellbraun, Gr. 38/42, Sportsakko m. lg. Hose nur M.

Damen-Wintermäntel 11⁰⁰
verschiedene Farben, Formen und Qualitäten, teilweise Plüschbesatz . . . . nur M.

Damenstrümpfe schwarz und modefarben . . . . nur M. 75 Pf.

Knaben-Schilfanzüge 2⁶⁰
grau und grünlich, Sportform mit kurzer Hose Strapazierqualität . . . . nur M

Damen-Gummimäntel 6⁵⁰
guter Sitz, grau, blau, braun u. gemustert nur M

Burschen-Mäntel 13⁵⁰
Größe 38/42, Homespun mit Rückenfalte und Gurt . . . . nur M

Herrenanzüge- und Mäntel
in großer Auswahl zu Gelegenheitspreisen

BAER SOHN A G

BERLIN N 4

nur Chausseestr. 29-30

Zilles letzter Weg.

Tausende gaben ihm das Geleit auf dem Stahnsdorfer Waldfriedhof.

Heinrich Zille, der schlichte Mensch und große Künstler, der das Elend der Mietkasernen mit liebevollem Auge fühlte und es künstlerisch verklärte, ist am Dienstag zur letzten Ruhe gebettet worden.

In der Friedhofskapelle des Stahnsdorfer Friedhofes ging seiner Beisetzung eine schlichte Feier voraus. Nur wenige von den 2000 Menschen, die aus allen Teilen der Bevölkerung gekommen waren, um ihrem Zille den letzten Gruß und Dank mitzugeben, konnten in der Kapelle Platz finden. Die Feier drinnen wurde eingeleitet von einem Quartett des Philharmonischen Orchesters und dem Gesang des Berliner Lehrergesangvereins, der „Sei getreu bis in den Tod" sang. Die Gedächtnisrede hielt Oberbürgermeister Böß, der Zille als einen großen Sohn der Stadt Berlin feierte. Hunderttausende von Menschen erlebten wie Zille das Elend der Mietkasernen, die drückende Not, die den Gründerjahren nach dem siegreichen Krieg von 1870/71 folgte. Zille, das sächsische Landeskind, gehörte zu ihnen. Er war in dem alten Berlin groß geworden und ihm treu geblieben. Er hat mit den Aermsten der Armen gelebt, er hat in ihnen gelebt und sie geliebt. Seine künstlerische Bedeutung liegt aller Welt offen, doch er war auch der ständig hilfsbereite und gute Mensch, der keine großen Worte liebte. Oberbürgermeister Böß erinnerte daran, wie er Zille anläßlich einer Zille-Ausstellung zu dessen 70jährigen Geburtstag im Märkischen Museum feiern wollte, wie er aber nach ein paar Worten schon von Zille unterbrochen wurde, dem selber etwas eingefallen war. Erst nach einer Viertelstunde kam er selber wieder für kurze Zeit zum Gehör, doch der aller offiziösen Feierei abholde Zille riß die Rede wieder launig an sich, und er ließ ihn nur zu gern gewähren, denn er sagte sich, daß er hier besser gar nicht reden könne, als hier zu schweigen. Bei diesen Worten von Böß ging ein leises Schmunzeln durch die Trauerversammlung, und der lebendige Mensch Zille schien auf einmal wieder unter allen zu weilen und sich über jede Feierei lustig zu machen. Nach diesen warmen und schlichten Worten spielte wieder das Quartett und der Sarg wurde hinausgetragen in die strahlende Schönheit des Stahnsdorfer Waldfriedhofes. Am Grabe sprach Prof. Krauß von der Akademie der Künste, der den Zille des Wahrheitsfanatismus, der sich als Lithograph mit ungeheurer Kraft die Technik für seine künstlerischen Arbeiten in den freien Nachtstunden aneignete, schilderte. Zille interessierte der Mensch, weil er selbst Mensch war. Die Kunstwelt und die Kunstfreunde verlieren in Zille nur seine sterbliche Hülle, denn aus seinen Bildern und Bildchen leuchtet der Mensch hervor, hört man das Klopfen eines warmen Herzens, das mit den Armen fühlt. Nach Prof. Krauß sprach Dr. Adolf Heilborn, der schluchzend seinem Freund die letzten Grüße zurief.

Dann kamen Vertreter der „Roten Hilfe", der Kommunistischen Partei, des Wehr- und Schutzbundes und viele andere Vertreter der Kommunisten; sie glaubten, von allen guten Geistern verlassen, am Grabe ihr kommunistisches Abc wiederholen zu müssen. Sie reklamierten Zille allein für sich, schmetterten immer wieder ihre Anklagen gegen die verrottete bürgerliche Welt, riefen ihr „Rot Front", kurz gebärdeten sich wie in einer Parteiversammlung, aber nicht wie in einer Stunde, die einem Toten galt, der schließlich allen gehörte. Es war kein Meisterstück der Propaganda, und die Kommunisten täten gut, wenn sie schon am offenen Grabe werben wollen, dies wenigstens in angebrachter Form zu tun. Ihr schöner Einfall, auch ein Kind aus den Hinterhöfen des Weddings Zille die letzten Grüße nachrufen zu lassen, erstickte in dem Wust der ständigen Beschimpfungen, im allmählich wachsenden Uebelwerden vor dem aufgeführten Gesinnungstheater. Es war wie eine Erlösung, als ein Mann aus dem Volk Zille nachrief, daß er allen Menschen gehöre. Auch Reichstagspräsident Löbe, der für den Reichstag einen Kranz niederlegte, fand die richtigen Worte, als er sagte:

„Dem guten Menschen, dem alle Gehässigkeit fernlag, der der ganzen Welt gehört, lege ich diesen letzten Kranz nieder."

Von den vielen Kränzen, die außerdem gebracht wurden, seien erwähnt ein Kranz des Reichsverbandes für das deutsche Schrifttum, den Georg Engel mit herzlichen Worten niederlegte. Auch ein Kranz der Bewohner des Hauses Sophie-Charlotten-Straße 88, den sie ihrem Freund zu seinem Umzug in das letzte Quartier mitgaben.

Nach der Beendigung der Trauerfeier drängte sich alles, um Heinrich Zille ein paar Hände Erde auf den Sarg zu werfen, den bald der märkische Sand zudecken sollte. Heinrich Zille liegt im Schoß der Mutter Erde. Er wird bald zur legendären Person werden, er hat den Zille-Typ geschaffen, dessen soziale Anklage so erschütternd wirkt. Er ist ein Freund jeder Kreatur gewesen. Dieses Lachenkönnen unter Weinen, die schnoddrige Lustigkeit der Hinterhöfe, die aus tragischem Erleben herauswächst, hat er für alle Zeiten lebendig eingefangen.

„Zehn Jahre Volksstaat!"

Der Film der Verfassungsfeier.

Noch einmal marschieren im Bilde die Massen der Schützer des neuen Staates auf, begeistert umjubelt von den Einwohnern Berlins und nicht minder von dem Publikum der Uraufführung, die am Dienstag im Rahmen des Beiprogramms der Alhambra am Kurfürstendamm stattfand.

Der Film zeigt in erschütternden Momentbildern und anschaulichen Trickaufnahmen den mühseligen und unruhevollen Entwicklungsgang der jungen Republik: Revolution — Straßenkämpfe — Nationalversammlung — Inflation. Friedrich Eberts Bild steht am Anfang, von großem Beifall begrüßt. Erzbergers und Rathenaus Köpfe tauchen auf, deren Blut zusammen mit dem vieler Unbekannter, im Werden des jungen Staatswesens floß und fester als Eisen den Schutzwall der Republikaner um das Werk des Volkes zusammenschmiedete.

Dann folgt, beredter als jedes Wort, der lebendige, nur durch kurze Erläuterungen durchbrochene Bildtext. Die gewaltige freiwillige Demonstration der Macht der organisierten Volksmassen erstand wieder. Das Flugzeugbild von Berlin läßt den überreichen Flaggenschmuck erkennen, den besonders die Wohnviertel der Werktätigen, der treuesten Kinder der Republik, angelegt haben. Begrüßung der eintreffenden Kameraden, des Bundesvorstandes — spontane Begeisterung der Massen, der Zuschauer, die noch einmal im Bilde all das Große durchleben dürfen. Hörsing und Reichstagspräsident Löbe beim Empfang und Scheidemann beim Vorbeimarsch am Opernplatz werden lebhaft vom Publikum begrüßt. Fast ebenso stark wie am Sonntag erhebt sich im engen Raum des Theaters der Ruf der Begeisterung, als die Kameraden vom Oesterreichischen Schutzbund, die Brüder aus dem deutschen Nachbarland, wieder auftauchen, die ihre Solidarität bekunden für die Volksbewegung, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Sie selbst stehen im schweren Abwehrkampfe gegen faschistische Schutztruppen der schwärzesten Reaktion, gegen den gemeinsamen Feind.

Und nun — in der Aufmarschstraße Unter den Linden — immer aufs neue die marschierenden Massen. Die Feier der Reichswehr vor dem Reichstag mit dem Abschreiten der Front durch Hindenburg, die riesige, eindrucksvolle Feier der Schulkinder im Stadion mit der Darstellung der Reichsfarben durch buntgekleidete Kindergruppen. All das ist mit erstaunlicher Schnelligkeit — und gut photographiert und zusammengestellt — auf die Leinwand gebracht.

Diese gelungene Reportage wird als wirksame Propaganda für den Gedanken der Republik und des Reichsbanners fortwirken. In jedes Kino, bis ins kleinste Dorf, gehört dieser Film, dann wird das große Erlebnis der zehnjährigen Verfassungsfeier Millionen unserer Volksgenossen erneut vermittelt werden!

Nachspiel zum Verfassungstag.

Ein Ingenieur vor dem Schnellrichter.

In der Nacht zum Verfassungstag hatte ein Ingenieur die schwarzrotgoldene Fahne eines Berliner Polizeireviers heruntergerissen. Er hatte sich jetzt vor dem Schnellrichter zu verantworten. Am Vorabend des Verfassungstages wohnte der dem Stahlhelm angehörende Ingenieur dem Zapfenstreich vor dem Reichstagsgebäude bei. Der grandiose Verlauf der Feier war ihm scheinbar in die Glieder gefahren. Nachdem er die Nacht in Gesellschaft einiger Freunde verbracht hatte, befand er sich am Sonntag früh gegen ½7 Uhr auf dem Wege nach Hause. Er kam an einer Polizeiwache vorüber, aus deren Fenster eine schwarzrotgoldene Fahne hing. Plötzlich hörte der diensttuende Beamte in der Wachtstube einen Krach auf der Straße. Er lief zum Fenster und sah, wie ein Mann mit einem Teil der Fahnenstange und dem schwarzrotgoldenen Fahnentuch davonlief. Nach einem Sprung aus dem Fenster gelang es ihm, den Stahlhelmmann zu verhaften. Im Polizeirevier leugnete der Herr Ingenieur die Tat ab. Auch vor Gericht wollte er nicht richtig mit der Wahrheit heraus. Zwar bereue er die Tat, aber es sei nicht wahr, daß er davongelaufen wäre, außerdem habe er den Fahnenstock nicht zerbrochen, sondern nur angebrochen. Der Staatsanwalt erklärte, die Tat des Angeklagten offenbare eine besonders verwerfliche Gesinnung, da er wußte, daß Millionen seiner Mitbürger die schwarzrotgoldene Fahne als Hoheitszeichen der Republik verehren. Er beantragte drei Wochen Gefängnis. Der Richter entschied sich für eine Gefängnisstrafe von drei Wochen. Eine Bewährungsfrist soll erst nach vorhergehenden Ermittlungen zuerkannt werden.

Eine Elfjährige verschwunden.

Vom Spielplatz nicht mehr zurückgekehrt.

Seit Montagnachmittag ist die 11 Jahre alte Schülerin Hildegard Zepernick, die bei ihren Eltern in der Westendallee wohnte, spurlos verschwunden. Der Vater des Kindes, das ein Lyzeum besucht, ist Geldzähler bei der Reichsbank. Am Montagnachmittag war Hilde zum Spielen mit anderen kleinen Mädchen nach dem Sachsenplatz gegangen. Eine ihrer Freundinnen konnte bereits ermittelt werden. Sie gibt an, daß sie selbst den Spielplatz gegen 6.15 Uhr verlassen habe, um zu Hause Kaffee zu trinken.

Hilde Zepernick und einige Mädchen seien noch zurückgeblieben.

Irgend etwas Verdächtiges hat die kleine Freundin nicht bemerkt. Als Hilde am Abend nicht nach Hause zurückkehrte, suchten die besorgten Eltern, die alsbald die Polizei benachrichtigt hatten, überall nach der Verschwundenen, auch in den zum Spandauer Bock führenden Straßen und in dem angrenzenden Grunewald. Bis zur Stunde hat man aber nicht die geringste Spur des Kindes finden können. Hilde Zepernick ist 1,10 Meter groß, kräftig und gut entwickelt, hat einen blonden Bubikopf, ein frisches Gesicht und blaue Augen. Die beiden mittleren Schneidezähne im Oberkiefer stehen

Die Pflasterkästen

von A. M. Frey.

24] Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

17.

Der Winter ist vorbei. Der Frühling kommt schnell in Frankreich, auch im Norden. Es gibt schon so sanfte, sammetweiche Tage, daß die zunehmende Bösartigkeit der Kampfhandlungen, „der auffrischende Geist", immer unverständlicher wird.

Lipp hat sich mit dem Kommandeur wieder ausgesöhnt. Er hat lange, kalte, schneereiche Januarnächte an lodernden Kaminen der weißen Villa mit ihm durchsoffen. Ein als Gesellschafter überall beliebter Arzt von der Schipperabteilung, die in der Nähe von Fournes Stellungen ausbaut, ein schnapsfester Preuße, hat den Bayern was Neues beigebracht. Er ist zum Budenzauber in der weißen Villa zugezogen worden und hat seine Gastgeber gelehrt, „einen halben Meter zu trinken", „einen oder anderthalb Meter zu trinken". Die geheimnisvolle Ausdrucksweise bestaunte man zuerst, dann erlag man ihrem Sinn enthusiastisch: die einzelnen geleerten Schnapsgläser wurden nebeneinandergestellt in eine Linie und dann gemessen. Der Arzt von den Schippern siegte immer; einmal war ihm der Oberstleutnant hart auf den Fersen, aber mit zwei Metern acht Zentimetern ging der andere schließlich durchs Ziel.

Lipp mochte und vertrug keinen Alkohol, er haßte diese Abende, schimpfte furchtbar zu Funk darüber — und umwedelte an ihnen meckernd den Kommandeur. Wenn er gegen Morgen heimkam, riß er randalierend aus allen Taschen Sacktücher, die er vorsorglich mitgenommen und in die er heimlich die unverschluckten Schnäpse gespien hatte, mit denen er dem Oberstleutnant hätte Bescheid geben müssen.

Er weckte Funk und berichtete ihm, voll von Wut und Mitteilungsbedürfnis, „diese blöden Saufereien".

Es war ihm nicht schwer gemacht, Funk aus dem Schlaf zu reißen, denn er hatte ihn in einem Kämmerchen neben seinem Zimmer einquartiert.

Das schuf unter dem Mantel der Vergünstigung, der besseren Unterkunftsbeschaffung bequeme Gelegenheit, ihn jederzeit unbedenklich auszunützen — ja, zu schikanieren.

Funk dachte manchmal in kalter Verzweiflung: ich hätte den Kerl seinerzeit doch mit dem Armeerevolver über den Haufen schießen sollen. — Er mußte stundenlang vorlesen, Zeug, das ihn gräßlich langweilte: „Wanderungen durch Sachsen" von Gottlieb Möhrchen. So, wie der Mann hieß, war das dicke Buch. Oft schlief der Stabsarzt ein, dann wagte Funk zuerst nicht aufzuhören, weil er ja keinen Befehl aufzuhören bekam. Aber wer hätte ihn geben sollen? So endigte er schließlich doch. Sowie er schwieg, wurde Lipp unter den veränderten akustischen Verhältnissen halb wach, krähte verstopft und herrisch durch die Nase: „Ja —? also —? Bitte, nur fortzufahren!" — und Funk las wieder. In der Folge, um nicht toll zu werden vor Oedheit, experimentierte er. Sobald er an den tiefen Atemzügen Lipps erkannte, wie es stand, las er dieselbe Seite zwei-, vier-, zehnmal. Dann ging er, im Ton des Lesenden, dazu über, sinnlose Sätze aneinanderzureihen — wie sie ihm gerade einfielen. Schließlich klappte er das Buch sachte zu und redete mit Lipp, machte ihm Vorhaltungen, verdammte ihn, belegte ihn mit einer Kette von Scheltnamen, immer mit der eintönigen Stimme des Vortragenden. Er lernte es dann, sein Organ zu dämpfen, bis es erstarb. An den allmählichen Uebergang in die Stille gewöhnte sich das Ohr des Schlafenden, ohne daß ein Weckreiz sich einstellte. Funk saß noch eine Weile beim geisterhaft wehenden Flämmchen der Kerze, dann schlich er zu seiner Matratze.

Aber diese stillen Siege über den Stabsarzt kamen ihn teuer zu stehen. Am nächsten Morgen taumelte Lipp aus einem miserablen, sitzend absolvierten Schlummer: der Kragen hatte ihm fast den Hals durchgesägt, die auf den Tisch gestützten Arme waren wie abgeschnürt, die Beine eiskalt. Schuld an dem Zustand, der den ganzen Tag verdarb, war natürlich Funk.

So zog es der in der Folge wieder vor, zu lesen und zu lesen, bis Lipp gähnte: „Also — was, Funk — gehen wir schlafen . . . Und morgens um fünf Uhr früh — gell — den Kaffee!"

Er hatte herausbekommen, daß Funk besseren Kaffee kochte als sein Bursche, der faul und gerissen war und es verstand, viele seiner Obliegenheiten auf Funk abzuschieben.

Der stand also denn um vier Uhr auf, suchte Holz zusammen, mahlte die Bohnen, braute Kaffee in der Revierküche und trug ihn durch noch stockdüstere Nacht hinüber zum Stabsarzt, brachte auch dort den Kamin in Brand, setzte an eine gute Stelle die Blechkanne mit der braunen Brühe, damit sie warm bleibe, und wartete.

Lipp schlief um sechs Uhr noch, um sieben und auch um neun. Gegen zehn ward er munter und brauchte nun vor allem warmes Waschwasser. Sein Bursche Reisling ließ sich nicht blicken. Er hatte einmal gegen acht herübergeschaut, alles in Ordnung befunden und sich in seinem Stall wieder aufs Ohr gelegt. Funk besorgte heißes Wasser.

Es ward unter Gemurr „kochend" befunden, es mußte auskühlen. Ueber dem kam Lipp ins Reden; nun war das Wasser wieder zu kalt und mußte von neuem erwärmt werden.

Daß Funk dann am Frühstück teilnehmen durfte und einen Brocken vom Offiziersweißbrot mit Butter bekam, war eine Auszeichnung, die er knirschend verwünschte und hinabwürgte.

Unterm Kaffeetrinken wurde weiter geschwatzt, prophezeit und gedeutet von seiten Lipps. Die Revierstunde drüben beim zornkochenden Asam fand gegen ein Uhr statt — zu einer Zeit, zu der die Leute schon ihr Mittagessen hätten bekommen sollen und mit knurrenden Magen herumstanden.

Aber im Frühling war mit dem Stabsarzt etwas besser auszukommen. Lipp zeigte sich aufgekratzt, er war aus der Rolle des stellvertretenden — ebenso wie der Oberstleutnant — in der des endgültigen Häuptlings gelandet, er zog auf den Froschfang mit einem Stab von Krankenträgern und erbeutete kübelweise die zarten Schenkelchen. Er ließ im Mai mit Hilfe der Feuerleiter die Spatzennester des ganzen Dorfes durchsuchen, die gerade flüggereifen Jungen ausnehmen und abkrageln. Er leitete die Prozedur des Zurichtens, er half selbst mit seinem medizinischen Taschenbesteck dabei, die Vögelchen zu öffnen und bratfertig zu machen. Dann lud er einige Herren — übrigens auch Funk — zum großen Spatzenschmaus ein.

Aber dann fällt wieder ein schwarzer Tag in den Maienzauber: der Divisionsarzt ruft aus heiterem Himmel an und will Lipp am Telephon wissen.

Lipp flüchtet vorerst. Er galoppiert zu Funk und keucht: „Sie, Herrschaftsseiten! der Divisionsarzt hat angerufen! Gehn S' sofort mit, marschmarsch, weiß der Henker, was der Hammel alles von mir wissen will!" **(Fortsetzung folgt.)**

etwas schief. Sie trug ein weißes Kleid mit grünem Stoffgürtel, weißes Hemd, gezeichnet H. J., helle Wadenstrümpfe und gelbe Halbschuhe mit Kreppsohlen. Mitteilungen über den Verbleib der Vermißten nimmt die Vermißtenzentrale des Polizeipräsidiums entgegen.

Ladendiebinnen.

Zwei unglückliche Frauen vor dem Richter.

Gibt es denn etwas weniger Komplizieres als einen Ladendiebstahl? Die angehäuften Waren, ihr scheinbares Unbewachtsein, die große Versuchung — so ist der Diebstahl leicht geschehen. Läßt man aber mehrere derartiger Sachen über sich im Gerichtssaal ergehen, so hat man bald heraus, daß hinter diesen Diebstählen oft die verwickeltesten seelischen Vorgänge hervorlugen.

Die beiden Beamtenfrauen.

Standen da neulich zwei Beamtenfrauen vor dem Schnellrichter. Die eine, Mutter einer zwanzigjährigen Tochter, die andere solche von vier Kindern im Alter von 9 bis 20 Jahren. Beide unbestraft und beide aus der gleichen Provinzstadt. Die eine wollte nach Berlin, ihren Sohn besuchen und da sie wegen ihres Herzleidens nicht allein fahren konnte, bat sie um die Begleitung ihrer Bekannten. Die wollte bei dieser Gelegenheit sich wegen eines Frauenleidens in der Charité einer Operation unterziehen. Der Aufenthalt in Berlin fand aber ein plötzliches Ende im Polizeigefängnis. Man hatte sie bei Wertheim mit zwei gestohlenen Stoffresten und einer gestohlenen Wurst ertappt. Die mit dem Frauenleiden hatte die Sachen gestohlen und der anderen mit dem Herzleiden zugesteckt. Der Staatsanwalt beantragt für jede der beiden Frauen eine Woche Gefängnis. Die mit dem Herzleiden beteuert ihre Unschuld, die andere weint bittere Tränen, bittet, sie nicht so hart zu bestrafen, sie, wenn möglich, zu ihrem Mann nach Hause zu lassen, sie würde ihn sofort anrufen und ihm mitteilen, daß sie sich in die Charité legen wolle. Der Richter spricht die Frau mit dem Herzleiden frei und verurteilt die andere zu einer Geldstrafe in Höhe von 100 Mark. Die Fürsorgerin vom Pflegeamt nimmt sich ihrer an und da ergibt es sich, daß sie in ihrer Heimat ohne Begleitung ihrer Tochter nicht ausgehen dürfe, weil sie stets in sich den Drang zum Stehlen spüre und dies mit ihrem Frauenleiden in Zusammenhang steht. Darauf war der Richter nicht gekommen. Die Fürsorgerin hat es eben besser verstanden, mit der Frau zu sprechen.

Die polnische Schnitterin.

Auch diese ist Mutter von vier Kindern im Alter von 14 bis 7 Jahren. Sie leben bei Bekannten in Berlin. Die 38jährige Frau ist in Warschau geboren, verwitwet und von Beruf Schnitterin. Außerdem hat sie eine Nebenbeschäftigung, die sie von Zuchthaus zu Zuchthaus führt. Im Jahre 1917 waren es bloß zwei Wochen Gefängnis und im Jahre 1920 sechs Monate; im Jahre 1923 aber bereits zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus, im Jahre 1926 drei Jahre Zuchthaus. Als sie am 25. Februar dieses Jahres das Zuchthaus verlassen hatte, verdang sie sich als Schnitterin nach Hamburg und traf erst vor sechs Tagen mit ihrem Vorschnitter wieder am Schlesischen Bahnhof ein. In einem Konfektionskeller in der Münzstraße wurde sie gefaßt, als sie im Begriff stand, sich mit zwei Damenmänteln zu entfernen, die ihr ihre Kollegin unter ihren Paletot geschoben hatte. Vor Gericht wird sie von einem Rechtsanwalt verteidigt, den ihr Bräutigam, der die ernste Absicht hat, sie zu heiraten, für sie besorgt hat. Der Staatsanwalt beantragt ein Jahr sechs Monate Zuchthaus. Die Frau weint, der Anwalt bittet, noch einmal Milde walten zu lassen, ihr nicht die Zukunft zu verderben, der Bräutigam wolle sie wirklich heiraten. Der Richter verurteilt die Frau zu einem Jahr und 6 Monate Zuchthaus. Sie schluchzt laut auf, nimmt die Strafe nicht an und weint noch lange und laut auf dem Korridor. Verteidiger und Bräutigam laufen hin und her; schließlich wird die Frau noch einmal vorgeführt und erklärte unter Tränen, daß sie mit der harten Strafe — 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus für zwei Damenmäntel, die sofort abgenommen wurden —, zufrieden sei. Was ist es mit dieser Frau? Weshalb stiehlt sie immer wieder? Sie sah gar nicht wie eine Diebin aus, eher wie eine gute polnische Mutter von vier Kindern. Was waren das früher für Diebstähle? Und ist ihr wirklich nicht zu helfen? Vielleicht wußten Staatsanwalt und Richter mehr über die Frau. Der Zuhörer aber wurde weder aus ihr noch aus dem Urteil schlau.

Alkoholfreie Sport- und Spielplätze.

Eine Eingabe an die Reichstagsfraktion.

Nach dem Willen des Reichstages soll das Schankstättengesetz vor allem ein Gesetz zum Schutze der Jugend vor den Alkoholgefahren sein. Wie schlecht dieser Zweck von dem vorgelegten Gesetzentwurf erfüllt wird, ergibt sich schon daraus, daß nur die öffentliche Abgabe von Schnaps „gegen Entgelt" an noch nicht Achtzehnjährige verboten wird. Ebenso fehlt eine Bestimmung, wonach die Stätten, die der Körperpflege dienen, alkoholfrei gehalten werden müssen. Allerdings wünschen führende Kreise der bürgerlichen aber auch der sozialistischen Sportbewegung kein Alkoholverbot für Turn-, Spiel- und Sportplätze. Sie fürchten, in Zukunft von den Brauereien nicht mehr die Mittel für die Anlage von Sportplätzen zu erhalten und darum diese Einrichtungen überhaupt nicht schaffen zu können. Die „Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner" kann dieses Argument nicht anerkennen, sie hat in einer Eingabe an die Reichstagsfraktion ausgeführt, daß Erwägungen gesundheitlicher und erzieherischer Art die grundsätzliche Fernhaltung aller alkoholischen Getränke von den Sportplätzen dringend verlangen. Nicht das Braukapital, sondern Staat und Gemeinde müssen zur finanziellen Förderung herangezogen werden. Auch die Befürchtung, daß die Erwachsenen die alkoholfreien Arbeitersportplätze nicht besuchen oder nachher ihr Geld in die Alkoholschankstätten der Nachbarschaft tragen würden, erscheint durchaus unbegründet. Denn die Erfahrung lehrt, daß viele Arbeiter nur darum alkoholische Getränke genießen, weil ihnen andere nicht zur Verfügung stehen. Aber sie wählten alkoholfreie Getränke, wenn sie sie auf bequeme und billige Weise erlangen können. Daher sei die Losung: Verringerung der Gelegenheit zum Alkoholgenuß und Vermehrung des Angebotes guter alkoholfreier Getränke!

Die Eingabe, die ein Verbot des Ausschanks und Verkaufs alkoholischer Getränke auf allen neu zu errichtenden Spiel-, Sport- und Badeplätzen fordert, trägt neben den Namen der Führer der „Arbeitsgemeinschaft" u. a. auch die Unterschrift von Otto Braun, Friedrich Husemann, Marie Juchacz, Kurt Löwenstein, Wilh. Paulsen, Prof. Radbruch, Wilh. Sollmann, Friedr. Stampfer und Rud. Wissell. Hoffen wir im Interesse unserer Jugend, daß die gewiß nicht radikale Forderung im Reichstag Berücksichtigung findet!

Um die Banderolenfälscher.

27 Angeklagte. — Sachverständige über die „Schwarzfabrikanten".

Seit zwei Tagen sitzen die 27 Banderolenbetrüger vor Gericht — eigentlich sollten es 30 sein, drei aber, darunter einer der Hauptbetrüger, Krakauer, haben sich beizeiten aus dem Staube gemacht — und sechs Wochen soll die Verhandlung noch dauern. Das ganze zerfällt in eine große Anzahl von einzelnen Fälschungs- und Steuervergehen, die alle miteinander insofern verbunden sind, als die Quelle, aus der die Banderolen stammten, eine einheitliche war. Und doch bildet dieser Prozeß nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtkomplex der Banderolenfälschungen und Betrügereien.

Die Dresdener Staatsanwaltschaft verfolgt die eigentlichen Fälscher, die Kölner Staatsanwaltschaft beschäftigt sich wieder mit einer anderen Gruppe, und die Hamburger mit einer dritten. Die 25 Herren und die beiden Damen, die hinter und vor der Angeklagtenbarriere sitzen, Berliner, Rheinländer, Dresdener, und nicht wenige Staatenlose aus dem nahen Osten haben mehrere Jahre hindurch den Staat um Hunderttausende geschädigt und auch die Zigarettenindustrie, indem sie zu Schleuderpreisen Ware auf den Markt brachten. Das konnten sie, denn die Banderolen kosteten ihnen entweder gar nichts oder nur sehr wenig. So pfiffen sie auf das Gesetz vom Jahre 1925, das eine Erhöhung der Zigarettensteuer brachte. So einfach war es nicht, hinter die Fälschungen zu kommen. Nicht umsonst sagte gestern einer der Angeklagten: „Herr Vorsitzender, daß das Fälschungen waren, konnte niemand unterscheiden." Ja, selbst das Zollamt konnte das nicht. So erhielt es eines Tages eine Anzahl Banderolen zurück. Es sah sie sich an, argwöhnte nichts Böses, gab sie gutgläubig an andere Interessenten weiter, — die Banderolen waren aber gefälscht. Das ganze kam zum Klappen, als eines Tages zwei Zollbeamte einen der Angeklagten in Köln verhafteten. Er hatte nämlich zwei Briefe mit je 100 000 Banderolen, einen auf seinen Namen, einen anderen auf den Namen seiner Frau erhalten. Das war der Ausgangspunkt zur Aufdeckung sämtlicher Vertriebsstellen. Solche gab es in Köln, Berlin, Dresden und Hamburg. Daß die falsch banderolierten Zigaretten in die Millionen gingen, ist erklärlich. Allein Krakauer hatte 30 Millionen Zigaretten in Umsatz gebracht. Was war schließlich großes daran? Natürlich wußte niemand von ihnen, daß die Banderolen gefälscht waren. Waren sie das aber nicht, so wurde höchstens nur der Staat um seine Steuern betrogen, also war es eine ganz einfache Steuerhinterziehung. Wer aber hinterzieht nicht schließlich Steuern? Daß ein Teil der Banderolen von Einbrüchen im Zollamt Nord herrührten, ein anderer Teil von demselben Zollamt auf Grund gefälschter Urkunden auf fremden Namen erlangt worden war, dafür konnten sie natürlich nicht — das waren die echten Banderolen. Sie konnten gleichfalls nichts dafür, daß ihnen zu Hunderttausenden tadellos gefälschte Banderolen zur Verfügung gestellt wurden.

Der Laie fragt: Wie kamen denn die Banderolen überhaupt auf den Markt? Das erfuhr man von den Sachverständigen. Die Zigarettenfabriken sind gezwungen, auf die ganze zur Verarbeitung kommende Gewichtsmenge Tabak Banderolen zu entnehmen. Der Tabakschwund bei der Herstellung der Zigaretten erreicht aber unter Umständen bis 10 Proz. So bleiben die Banderolen übrig. Die Zigarettenfirmen erhalten die Banderolen zum Teil auf Kredit. Brauchten sie flüssiges Geld, so machten sie unter Umständen Banderolen zu Geld, obgleich das verboten war. Wer waren aber die Konsumenten? Hier stößt man auf den wunden Punkt der Zigarettenindustrie.

die Schwarzfabrikanten.

Zwar ist man ihnen auf den Fersen; sie montieren sich aber irgendwo Maschinen auf und fabrizieren Millionen von Zigaretten. Natürlich brauchten sie Banderolen. Sie entnahmen sie dem Banderolenüberfluß der Konkurrenz oder erwarben sie bei den Fälschern. So entstanden in der Zigarettenindustrie eigentümliche Zustände. Auch das brachte ein Angeklagter treffend zum Ausdruck, indem er sagte: „Sie glauben gar nicht, Herr Vorsitzender, was alles in der Zigarettenindustrie möglich ist." Möglich war jedenfalls ein schwunghafter Handel mit Banderolen. Als z. B. eines Tages einer von den Angeklagten Geld brauchte, da erhielt er von seinem Freunde statt dessen ein Auto. Es war ihm unmöglich, das Auto zu Geld zu machen — statt dessen nahm er Banderolen in Zahlung.

Der Prozeß verspricht trotz der Ferienstimmung in Moabit noch manches Intermezzo zu bringen

Wie man's macht, ist's verkehrt.

Der Kläger, ein blasser, junger Mensch von 22 Jahren, klagt auf Festsetzung der Waisenrente. Er selbst ist krank, lungenleidend und arbeitsunfähig.

„Es tut uns sehr leid, daß wir Sie abweisen müssen," sagt der Vorsitzende, „aber für die Festsetzung einer Waisenrente ist die Zeit kurz nach Vollendung des 18. Lebensjahres maßgebend. Und zu dieser Zeit haben Sie, wie aus den Akten hervorgeht, arbeiten können. Wenn sie jetzt, vier Jahre später, arbeitsunfähig sind, so hat das nichts zu bedeuten. — Verstehen Sie das?"

Der Kläger versteht das natürlich nicht. Weil er nicht auf Wohltaten angewiesen sein wollte, hatte er seinerzeit, trotzdem er krank war, zu arbeiten versucht so gut es eben ging. Er hat eine Stelle als Hausdiener angenommen, dann eine als Kontorbursche. Aber nach einiger Zeit mußte er feststellen, daß er wirklich nicht arbeiten konnte und öfter zu Hause im Bett war als im Geschäft. Daß dieser vergebliche Versuch, sich selbst den Lebensunterhalt zu verdienen, ihn jetzt um seine Rente bringen soll, kann er nicht verstehen. Er steht nur Paragraphen, gegen die er nichts ausrichten kann.

„Kann denn niemand für den Jungen etwas tun?" seufzt die Frau, die ihn begleitet, die wohl seine Mutter oder seine Pflegemutter ist. „Ganz gesund wird er wohl nicht mehr werden. Aber eine Reise, gute Luft und anständiges Essen würden ihm vielleicht noch etwas helfen können!" — „Dafür sind wir nicht zuständig," sagt der Vorsitzende, während er dem Gerichtsdiener schon einen Wink gibt, die nächste Sache aufzurufen.

Was also soll geschehen? Soll dieser junge Mensch hilflos zugrunde gehen, weil er anständig und arbeitswillig war? Durch einen einzigen solchen Fall erfährt das Mißtrauen gegen den Staat und seine Gesetze neue Nahrung.

Doppelhaltestellen.

Wie sich der Verkehr abwickeln soll.

Die immer kürzer werdende Zugfolge der Straßenbahn in den wichtigsten Berliner Straßen, vor allem aber in den schmalen Straßen des Zentrums wie Potsdamer und Leipziger Straße, zwangen die Abfertigung der einzelnen Straßenbahnzüge zu beschleunigen. Dieser Ausweg wurde in der Errichtung der sogenannten Doppelhaltestellen gefunden. Zur Unterscheidung von anderen Haltestellen sind diese Doppelhaltestellen gelb gestrichen. Der Verkehr spielt sich praktisch bei ihnen in der Weise ab, daß der Personenwechsel immer gleichzeitig stattfindet. Der erste Zug der Straßenbahn fährt dabei so weit vor, daß die Plattform des letzten Wagens mit der Haltestelle abschneidet. Beim zweiten Zuge soll die vordere Plattform mit der Haltestelle abschneiden.

Da der zweite Zug nach Beendigung seines Personenwechsels abfährt, ohne noch einmal an der Haltestelle zu halten, wird diese Doppelhaltestelle für die beiden folgenden Straßenbahnzüge frei. Dadurch wird nicht nur Zeitersparnis erzielt, die den Fahrgästen und dem Personal zugute kommt, sondern es wird auch die Sicherheit erhöht. Der Fahrgast kann sich durch einen einzigen Blick davon überzeugen, ob der Zug zum Personenwechsel hält: — letzte Plattform vom ersten Zuge, erste Plattform vom zweiten Zuge an der gelb angestrichenen Doppelhaltestelle —. Es kommt nun aber auch darauf an, daß diese Einrichtung allgemein bekannt und benutzt wird.

Neue Autobus-Linien.

Im Laufe der nächsten Wochen wird die schon seit langem geplante westliche Querverbindungslinie Nr. 23 der Aboag in Betrieb genommen werden. Man hat sich nunmehr entschlossen, diese neue Linie nicht am Breitenbachplatz enden zu lassen, sondern sie bis Roseneck durchzuführen. Die Strecke der Linie 23 ist also: Lichterfelde Süd, Kaiserplatz, Heinersdorfer Straße, Bahnhof Lichterfelde Ost, Berliner Straße, Hindenburgdamm, Bahnhof Botanischer Garten, Asternplatz, Altensteinstraße, Königin-Luise-Platz, Untergrundbahnhof Podbielskiallee, Roseneck. — Außerdem werden zwei neue Ausflugslinien eingerichtet werden, von Spandau Rathaus nach Falkensee Waldstraße und von Tegel Schloßstraße nach Bahnhof Heiligensee.

Die gestrigen Verkehrsunfälle.

Im Westen Berlins an der Ecke Uhland- und Lauenburger Straße ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Lastauto und einem Straßenbahnwagen der Linie 7. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Vier Fahrgäste erlitten leichte Glassplitterverletzungen; sie konnten nach Anlegung von Notverbänden auf der nächsten Rettungsstelle in ihre Wohnungen entlassen werden. Die Schuldfrage konnte bisher noch nicht geklärt werden. — Gestern geriet vor dem Hause Gipsstraße 18 eine Autodroschke beim Ausweichen eines Radfahrers auf den Bürgersteig. Zwei Frauen, die gerade die Stelle passierten, wurden von dem Auto erfaßt und überfahren. Die 40jährige Gertrud Voigt aus der Kleinen Auguststraße 2/3 erlitt einen Beinbruch und die 51 Jahre alte Rosa Grünberg aus der Rosenthaler Str. 67 schwere äußere Verletzungen. Die Verunglückten wurden in das Hedwig-Krankenhaus gebracht.

Zwei Häuser unter Trümmern.

Erdrutsch im Schweizer Kanton Wallis.

Gestern nachmittag ereignete sich in der hiesigen Gegend ein umfangreicher Erdrutsch. Zwei Häuser wurden von den Stein- und Erdmassen begraben. Den Bewohnern gelang es, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Durch die Geröllmassen wurden mehrere Bäche aus ihren Betten getrieben; das Wasser richtete bedeutenden Schaden an. Mehrere Brücken wurden weggerissen und der Verkehr nach einem benachbarten Tal unterbrochen. Im Dorfe selbst wurde die Transformatorenstation erheblich in Mitleidenschaft gezogen.

Rowdys demolieren das Antikriegsmuseum.

Rechtsradikale Rowdys zogen in den späten Abendstunden am Verfassungstage, mit Knüppeln bewaffnet, durch das Zentrum der Stadt Berlin und versuchten, schwarzrotgoldene Fahnen herunterzureißen. Eine Horde von etwa 30 Mann, die auch Mädchen bei sich hatten, zog vandalierend durch die Parochialstraße und machte vor dem Antikriegsmuseum halt. Mit ihren Knüppeln zerschlugen sie die großen Schaufensterscheiben und ergriffen dann eiligst die Flucht. Sie entkamen unbehelligt.

Es ist an den Abzeichen einwandfrei festgestellt worden, daß es sich um Angehörige rechtsradikaler Verbände handelte.

Rose-Theater. Die sommerliche Gartenbühne in der Großen Frankfurter Straße präsentiert sich nicht nur bühnenmäßig, sondern auch in ihrem äußeren Gewande stets in neuer Gestalt. Einmal hat sich der Garten in einen duftenden Rosenhain, das andere Mal in einen Wiener Heurigengarten verwandelt. Diesmal gab es ein fröhliches Winzerfest mit Weinlaub und viel Rebensaft, der von originalkostümierten Küfern in rotem Wams und Lederschurz kredenzt wurde. Das Bühnenprogramm brachte zuerst einen reichhaltigen Varieteeteil, in dem Artisten jeden Genres — Jongleure und Akrobaten, Musicalclowns, Humoristen und Tänzer — mit durchwegs guten Leistungen ihre Künste zeigten. Dann folgte die Paul Linckesche Posse „Bis früh um fünfe", die immer noch ihre Lacher findet. Die handfeste Komik des Provinzonkels, der in das großstädtische Sündenbabel verschlagen wird — zumal wenn dieser auch noch ein pflichtgetreuer, leise verknöcherter Diener des hochlöblichen Fiskus ist —, versagt selten oder nie. Hier ist es außerdem nicht nur ein Onkel, sondern eine ganze Onkelserie, die sich als Lebemann im Taschenformat austobt, um schließlich reumütig zu den heimischen Fleischtöpfen — und sonstigen Massen zurückzukehren. Ein paar altvertraute Schlager und flotte Tanzeinlagen bliesen mit kräftigen Lungen die Spinnweben fort, unterstützt von einer flotten, lebendigen Darstellung durch Marga Fischbach, Hans Rose, Hilde Hofer und dem übrigen Ensemble. In den Pausen gab es Tanz im Freien, Musikeinlagen und ein prächtiges Feuerwerk. Also eine Amüsierkiste im Riesenformat.

Jugendweihe 16. Kreis Köpenick. Der Vorbereitungsunterricht für die Jugendweihe am 22. September beginnt am Donnerstag, dem 15. August, 16 Uhr, im Jugendheim, Grünauer Str. 5, Zimmer 2. Anmeldungen für die Jugendweihen werden dort noch entgegengenommen. — Der Vorbereitungsunterricht für die Jugendweihe 19 Kreis in Pankow beginnt am Donnerstag, dem 15. d. Mts., 16 Uhr, im Jugendheim Kissingen-Ecke Granitstr. Anmeldungen werden dort noch entgegengenommen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. Heiter bis wolkenlos, bei ansteigenden Temperaturen, schwache Luftbewegung. — **Für Deutschland.** Ueberall wärmer bei heiterem Wetter, in West- und Mitteldeutschland Neigung zu südöstlichen Winden.

Alfons Crozière: Das Reklamegenie

Hätten die Zettelverteiler und die Lichtreklame noch nicht bestanden, so hätte sie mein Freund Eisenstirn sicher erfunden. In Reklamesachen besaß er nämlich eine Einbildungskraft von kaninchenhafter Fruchtbarkeit.

Eines Tages suchte er einen Apotheker auf, der ein Haarwuchsmittel vertrieb, damit aber einen höchst mäßigen Erfolg erzielte.

„Bester Herr," schlug ihm Eisenstirn vor, „wollen Sie mich zu ihrem Reklameagenten für das ganze Land ernennen? Ich verlange von Ihnen nur 50 Franken pro Tag, außerdem einen Betrag, mit dem ich die Unkosten für die Reise und das Gasthaus bestreiten kann. Nehmen Sie mich versuchsweise; ich verbrüge mich für einen durchschlagenden Erfolg."

Der andere ging darauf ein und gab Eisenstirn eine beträchtliche Anzahlung auf sein Gehalt. Im Besitze dieser Summe machte jener sich sofort auf den Weg nach einem großen Modebad.

Glaubt ihr vielleicht, er hätte sich dazu herabgelassen, unzählige Barbiere, Parfümhändler und andere Inhaber von Läden zu besuchen? So dumm war er nicht! Dafür ließ er sich Prospekte drucken, die wie folgt abgefaßt waren:

KAHLKOEPFE!

In euren Mauern weilt ein Herr, der nur noch drei Härchen besaß. Er war in großer Sorge wegen dieser ruhmreichen Ueberreste einer üppigen Mähne, die einst mit Recht sein Stolz gewesen war. Leider jedoch verlor er sie innerhalb weniger Wochen gänzlich. Seine Verzweiflung erreichte ihren Höhepunkt, und von nun an gebrauchte er alle bekannten und unbekannten Mittel. Es war verlorene Liebesmüh'.

Der Zufall wollte, daß er einen gewissen Herrn Altknopf, Apotheker seines Zeichens, kennen lernte. Der schwor unserem Kahlkopf, daß es ihm unfehlbar gelingen würde, alle seine Haare mittels einer von ihm hergestellten Salbe, „Absaloms Geheimnis" genannt, wiederzugewinnen. Und Herr Altknopf hat nicht gelogen. Schon zwei Tage nach der Behandlung stellte sein Kunde einen kleinen Fortschritt fest, und in der Folgezeit sind seine Haare immer weiter gewachsen. Nun hat dieser dankbare Kunde, der Millionär ist, es sich zur Aufgabe gemacht, sich seinem Wohltäter erkenntlich zu zeigen. Zu seinem Vergnügen wird er durch das ganze Land fahren und als begeisterter Vorkämpfer für „Absaloms Geheimnis" eine Lanze zerbrechen. Man lasse es sich gesagt sein!

Es gelang Eisenstirn auch, eine Menge von Kahlköpfen neugierig zu machen. Man wies mit den Fingern auf den lustigen Lebemann, der auf so großem Fuße lebte. Man befragte ihn über den Erfolg von „Absaloms Geheimnis" und war erstaunt, seine Haare so erstaunlich rasch wachsen zu sehen.

Nun weiß ein jeder, daß auch der gescheiteste Kopf gar leicht auf den Leim geht. Und die Kahlköpfe schwuren Stein und Bein darauf, daß der angebliche Millionär der selbstloseste Mensch von der Welt wäre.

Der Apotheker erhielt Bestellungen über Bestellungen. Er schickte seinem Vertreter einen Brief, in dem er ihn zu seinen Erfolgen beglückwünschte und dieser fuhr fort, sorglos in den Tag hineinzuleben.

Da geschah es, daß eines Tages auf der Terrasse des Kasinos der Sturmwind Eisenstirn nicht allein den Hut vom Kopfe riß, sondern auch die großartige Perücke, die ein so weiches Polster um seinen Kopf gebildet hatte.

Die Wirkung war verhängnisvoll, denn dieser erheiternde Auftritt spielte sich vor zahlreichen Bewunderern des aufgepeitschten Meeres ab. Unter ihnen befanden sich auch einige Kurgäste, die „Absaloms Geheimnis" zu 50 Franken das Fläschchen erstanden hatten.

Eisenstirn hatte gerade noch die Zeit, Hut und Perücke aufzulesen und sich im Laufschritt in sein Hotel zu begeben.

Am Abend gelang es ihm dann, unauffällig zu verschwinden und auch seinen Koffer mitzunehmen, der verschiedene mehr oder minder gelockte Perücken enthielt. Das Schlimmste jedoch war, daß er vergaß, die Rechnung zu begleichen.

Jetzt erhielt der Apotheker nicht nur beleidigende Briefe von seiten der Kunden, deren Schädel unbelaubt geblieben war, sondern auch von dem Besitzer des Gasthauses ein Schreiben, das schwere Drohungen enthielt:

„Werter Herr! Ihr Agent ist ein Gauner. Nachdem er unzählige Leute zum Narren gehalten hat, indem er sich den höchst zweifelhaften Scherz erlaubte, ein Erzeugnis von Ihnen anzupreisen, über dessen Wert man sehr geteilter Meinung sein kann, hat er die Flucht ergriffen, obwohl er mir noch die Kleinigkeit von 1500 Franken schuldet. Ich ersuche Sie, mir diesen Betrag innerhalb der kürzesten Frist einzusenden, da ich sonst den Staatsanwalt auf Ihre seltsamen Geschäfte aufmerksam machen müßte."

Man kann sich denken, daß Herr Altknopf nie wieder etwas von seinem Vertreter hörte. Es würde zu weit führen, wenn ich auseinandersetzen wollte, nach wievielen Abenteuern Eisenstirn schließlich in der Schweiz landete. Er benötigte zweifellos Höhenluft für seine arg mitgenommenen Stimmbänder. Jedenfalls tritt unser Freund eines Abends in ein besseres Hotel in der Umgebung von Chamonix.

„Verzeihung," meinte er und wendet sich an den Besitzer, „ich bin Reklameagent und . . ."

Der andere schneidet ihm rundweg das Wort ab.

„Es ist unnütz, daß Sie fortfahren, bester Herr. Ich mache niemals Reklame."

„Erlauben Sie mir nur zwei Worte, ich werde Sie nicht lange aufhalten. So wie Sie mich hier sehen, bin ich mit dem Reklamegenie zur Welt gekommen. Ich habe mehr als eine Marke berühmt gemacht, und mehr als ein Industrieller verdankt mir sein Vermögen. Aber leider ist Undank der Welt Lohn. Die verdiente Anerkennung ist ausgeblieben, und ich stehe arm da wie zuvor. Von soviel Selbstsucht angeekelt, hatte ich mir gelobt, einen Beruf aufzugeben, in dem ich mich hätte bereichern müssen. Wenn nur nicht die guten Einfälle gleich Ameisen in meinem Kopfe herumkrabbelten . . . Sehen Sie, ich wollte Ihnen gerade vorschlagen, den Bären zu spielen und ein prächtiges Schauspiel zu bieten, das sich tagtäglich vor den Augen ihrer Gäste wiederholen kann."

„Der Vorschlag ist nicht übel."

„Er sieht so einfach aus und erfordert doch höchste Geschicklichkeit. Da ich mich auch ein wenig mit der Schauspielerei befaßt habe, so besitze ich noch von der Bühne her ein Bärenfell, meine einzige Rolle. Was sagen Sie zu einem Bären, der von Zeit zu Zeit auf den Bergen erscheinen würde? Der Erfolg kann nicht ausbleiben. Für diesen kleinen Dienst würde ich nicht weiter viel verlangen. Ich würde mich mit der Unterkunft und dem Essen begnügen."

Der Vorschlag verlockte den Gasthausbesitzer, und er gewann Eisenstirn als „Attraktion".

Der wackere Bursche machte sich am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe nach einer hohen Bergesspitze auf den Weg. Er nahm nur sein Fressen mit und das Bärenfell, das er sorgsam in alte Zeitungen gewickelt hatte.

Die Sache schlug ein, und während des ganzen Tages richteten die Gäste ihre Operngucker auf den Gipfel, auf dem sich der falsche Vierfüßler zur Schau stellte.

Der Besitzer hatte auf der Vorderseite seines Hauses folgende Bekanntmachung anschlagen lassen: „Einziges Gasthaus, von wo man einen der wenigen Bären sehen kann, die noch im Gebirge hausen."

Nun geschah es, daß ein furchtloser Tourist, ohne ein Wort darüber zu reden, dem Bären, dessen Fell er begehrte, auflauerte. Eines Morgens sandte er ihm eine hübsche Ladung Schrot in den unteren Teil des Körpers. Wie groß war jedoch sein Entsetzen, als er sah, wie der Bär mit seinen Riesenpfoten nach seinem beschädigten Hintern griff und schrie:

„Au au, au au! Gemeiner Kerl, hättest du mich nicht verständigen können, bevor du schossest? Du verdientest es, daß ich dich in die Schlucht hinabwerfe, du roher Mensch!"

Dank der Bärenhaut war Eisenstirn von dem Schrot jedoch nur an der Haut geritzt worden. Aber der Trick war ans Licht gekommen, und unser Freund wurde aufgefordert, sich schnurstracks aus dem Staube zu machen.

Um nach der Hauptstadt zurückkehren zu können, mußte er sein Bärenfell verkaufen. Dann ging der Kampf ums tägliche Brot von neuem an.

Eines Tages traf ich ihn auf der St.-Michaels-Brücke. Er erzählte mir von seinen Wanderungen. Er hatte sich gerade mit einem Seifenfabrikanten überworfen, der eine neue Marke auf den Markt gebracht hatte.

„Wollen Sie die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenken?" hatte ihm Eisenstirn vorgeschlagen. „Schön, dann machen Sie auf den vielen Plakaten, mit denen Sie die Mauern der Stadt bedecken werden, einen hübschen Fehler in der Rechtschreibung. Niemand wird sich an ihr Plakat erinnern, wenn „Seife" richtig geschrieben ist, aber wenn die Leute „Saife" mit ai lesen, werden sie überall davon sprechen. Sie werden den Zweck erreicht haben."

Eisenstirn ließ seine schwere Hand auf meine Schulter niederfallen.

„Siehst du, mein Junge, meine Idee hat einen Bombenerfolg gehabt. Glaubst du, ich habe dafür Anerkennung gefunden? Ja, Kuchen! Undank ist wirklich der Welt Lohn. Ich hätte meinen guten Einfall unter Schloß und Riegel bewahren und erst nach Unterzeichnung eines regelrechten Vertrages damit herausrücken sollen . . . Nein, ich habe dieses Dasein satt und ich will dir zeigen, wie weit es mit mir gekommen ist."

Bei diesen Worten verließ er mich und sprang in langen Sätzen die Treppe herab, die zum steilen Ufer führte.

Ich stürzte ihm nach.

„Aber nicht doch, Eisenstirn, du wirst deinem Leben doch nicht ein Ende setzen wollen?"

„Laß mich, laß mich, ich hab's über!"

Es gelang mir, ihn zu erreichen und mich an seine Kleider zu klammern.

„Aber du bist ja irrsinnig!"

„Nein, nein, das muß ein Ende nehmen. Es ist heiß und das Wasser lau. Eine ausgezeichnete Gelegenheit, um den großen Sprung zu tun."

Selbstredend hatte unser Kampf auf der Böschung, die Brücke der ganzen Länge nach mit einem zahlreichen Publikum angefüllt. Die Leute fragten sich ängstlich, wer von uns beiden wohl den Sieg davontragen würde.

„Ich bitte dich, Eisenstirn, man ist schon auf uns aufmerksam geworden. Sieh nur die Menge von Gaffern da oben."

„Es können nie genug sein, alter Junge, niemals genug."

Darauf gelang es ihm, sich aus meinen Armen loszuwinden und mich mit einem starken Stoß auf den Boden zu werfen. Dann sprang er in die Tunke.

Ich brüllte: Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Polizisten und mutige Mitbürger eilten herbei.

Eisenstirn, der einen Augenblick verschwunden war, tauchte einige Meter entfernt wieder auf. Er schwamm auf dem Rücken, der gemeine Lump. Und ich hatte geglaubt, der Teufelskerl könnte nicht schwimmen.

Seelenruhig entrollte er über seinem Bauch ein wasserdichtes Papier, auf dem die Zuschauer des kleinen Dramas, das sich gerade abspielte, folgende Ankündigung lesen konnten:

„Keiner gehe ins Wasser, ehe er im Feenpalast die Hyperrevue der Bacchischen Tollheiten gesehen hat. Wer sich nicht zu Tode lacht, bekommt das Eintrittsgeld zurückbezahlt. Man lasse es sich gesagt sein!"

„Na, was sagst du dazu?" schrie er mir aus dem Wasser heraus zu. „Auch ein Einfall von mir. Ein Eldorado bringt er mir zwar nicht ein, aber wenigstens habe ich für einige Zeit das tägliche Brot und Bad gesichert. Siehst du, man muß sich nur zu helfen wissen!"

Käthe Grell:

Heinrich Zille als Vogelfreund

Heinrich Zille ist nicht mehr. Seine Werke leben weiter, sie sind mit der Chronik Berlins eng verbunden.

Bekannt ist, daß Zille einfach und bescheiden lebte und sein Einkommen teilweise den Armen zukommen ließ, deren Not ihm persönlich bekannt war.

Weniger bekannt ist die große Liebe des Meisters zu den Tieren; besonders die Vögel liebte und beobachtete er. Er verstand die Vogelseele, freute sich und litt mit seinen Tieren.

Wie oft stand ich mit dem lieben Menschen vor den Käfigen seiner Vögelchen, einem Tigerfinken- und Wellensittichpaar, die er nach dem Tode seiner Gattin selbst pflegte.

Starb eins der Vögel, so war es rührend, wie der große Künstler um Ersatz besorgt war.

So schrieb er mörtlich an mich:

„Nun komme ich als Hilfesuchender! Sie schrieben mir einmal, in der „Vogelnot" mir helfen zu wollen — jetzt bin ich soweit. — Vom Tigerfinkenpärchen ist Weibchen beim Eierlegen gestorben, seit einer Woche ist's Männchen allein — können Sie ein Weibchen anschaffen?"

Ein paar Tage später:

„Es will wohl das Männchen das Weibchen nicht gleich anerkennen — er jagt sie — sie muß unten wohnen. Er hat vielleicht mal was gehört von meinem Film ‚Die da unten'."

Am nächsten Tage:

„Das neue Weibchen lebt für sich — aber ich denke, es wird werden. Hat alles seine Zeit."

Einen Monat später:

„Fräulein Tigerfink hat sich eingerichtet, er singt nicht — aber sie!"

Dann wieder:

„Die Vögelchen sind meine Freude, sie antworten, und wenn ich ruhe, sind sie auch ruhig. Aber das Tigerfinkenweib ist ein Mann!"

Endlich:

„Die beiden Tigervogels vertragen sich gut, und könnten Menschen (die doch nun auch nur in Gefangenschaft leben) ein gutes Beispiel sein."

Einige Monate darauf:

„Muß Sie um Ihre Hilfe bitten, mein Tigerfinkenmännchen ist am 8. August (1928) früh um 5 Uhr gestorben. Nun ist das Frauchen (zwei Eier gelegt, sie ist doch ein Weibchen) traurig und ruft: ‚Können Sie ein Männchen bringen?' Schönen Gruß Ihnen, Gatten und Ihrer Vogelwelt."

Am 5. November 1928:

„Das Sittichmänneken, Pumpelmeier, hat Durchfall, wird alt!"

Ganz besonders hatte der große Meister die Spatzen, die Proletarier der Vogelwelt, in sein Herz geschlossen. Solange es seine Gesundheit zuließ, fütterte er „seine Spatzen" auf dem Balkon im vierten Stock. „Einback fressen sie am liebsten," meinte er.

Bereits 1925 schrieb er mir:

„Ich darf jetzt meine Spatzen nicht mehr so stark ‚füttern', die verlern's Fliegen."

1927: „Meine Spatzen hatten dreimal Junge!" Und weiter: „Meine Spatzen hatten jetzt schwere Tage. Da die Semmel durch den Regen naß wurde, hatten die Tierchen zu schwere Bäuche und konnten nur langsam fliegen."

1928:

„Meine Spatzen fressen soviel nasse Semmel, daß sie nach Hause laufen müssen und zu schwer zum Fliegen —. Ja — man macht falsch — mein ganzes Leben war etwas falsch. — Gute Nacht . . ."

Die Spatzen konnte nun Meister Zille seit Monaten nicht mehr selbst füttern.

Die kleinen Tigerfinken sind ihrem Pfleger im Tode vorausgeeilt, nur das zärtliche Wellensittichpaar schnäbelte sich noch vor einer Woche und sang sein kleines Liedchen, als ich tief erschüttert von dem großen Künstler, lieben Menschen und Tierfreund Abschied für immer nahm.

Melde gehorsamst . . .!

Der Obernotar des ungarischen Bauernstädtchens Mako ließ kürzlich am Rathaustor ein Plakat anbringen. In diesem Plakat wurde die Bürgerschaft aufgefordert, die Personalien ihrer im Krieg gefallenen Angehörigen anzugeben. Denn eine Marmortafel mit den Namen der gefallenen Helden sollte an der Rathausmauer den Ruhm des Städtchens Mako künden.

Dann folgte die Liste der Gefallenen und darunter der Name eines früheren Makoer Landwirtes: Sandor Nagy.

Einige Tage darauf erschien in der Obernotariatskanzlei ein handfester Bauer, so um die fünfunddreißig, und wollte den Herrn Obernotar persönlich sprechen. Man ließ ihn vor. Der Bauer schritt festen Schrittes vor den Schreibtisch, schlug vor dem Obernotar die Hacken forsch zusammen und sagte in militärisch-strammem Tone:

„Gefallener Held, Infanterist Sandor Nagy meldet sich gehorsamst!"

Lautlose Stille, einige Sekunden. Dann erst erklärte der Bauer auf Befragen, wie es mit ihm stünde: daß er im ersten Kriegsjahre in russische Gefangenschaft geraten, daß es ihm dort leidlich gegangen war und daß er dann heimgekommen wäre. Man hätte ihn nicht lange befragt. Jetzt wohne er außerhalb der Stadt, habe Frau und zwei Kinder, und daß er ein gefallener Held sei, habe er erst durch das Plakat erfahren. Und da man nach seinen Personalien forsche, und er zufällig in der Stadt zu tun habe, wolle er die Angaben persönlich machen.

Der Herr Obernotar zog die Brauen zusammen, musterte voll Verachtung den Landwirt Sandor Nagy und brüllte los: „Streicht den Lumpenkerl hier von der Heldenliste!" — — Und wie es von einem zu erwarten ist, der nie beim Militär und während des Krieges in kugelsicherer Deckung zu Hause war, und nun mit der Aufstellung der Gefallenentafeln auch seinen „Heldennamen" der Nachwelt zu erhalten wünscht, wandte er sich dem Bauer Sandor Nagy zu und kommandierte:

„Kehrt euch!! Marsch!!!"

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Man kann eben die Kriegshelden auf vielerlei Art ehren. —ofi.

Verbesserung der Kohlenstaubfeuerung

Aus Amerika kommt eine Nachricht, die, wenn sie sich bewahrheitet, von großer Bedeutung sein kann: die Verfeuerung von Kohlenstücken und Staub soll durch eine neue maschinelle Einrichtung sehr viel rationeller gemacht sein und zugleich der Ausnützungsgrad der in der Kohle enthaltenen Wärme um 14 Proz. erhöht worden sein. Der neue Frachtdampfer „West Alsek" hat die „Todd-Feuerung" eingebaut und soll damit zu großer Zufriedenheit der Fachleute gefahren sein. Die neue Feuerung wird für Kohlekraftwerke von Bedeutung sein, aber auch für den Kampf des Motors gegen die Dampfmaschine auf großen Schiffen von Wichtigkeit werden.

Kampf um die Mündelsicherheit.

Bedeutung und Probleme. — Eine hochwichtige Angelegenheit.

Das Reichsjustizministerium hat vor einiger Zeit an die interessierten Wirtschaftsverbände Fragebogen verschickt, in denen die Frage zur Debatte gestellt wird, ob und in welcher Richtung die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Mündelsicherheit einer Revision unterzogen werden sollen. Die eingehenden Antworten will das Ministerium als Material zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs benutzen. Es ist so eine Frage ins Rollen gekommen, die von

sehr großer Bedeutung für das ganze Wirtschaftsleben ist.

Das wird zunächst vielfach gar nicht verstanden werden. Unter mündelsicheren Anlagen versteht man ja zunächst nichts anderes als Kapitalanlagen, die der Gesetzgeber direkt oder auf dem Wege über den Reichsrat als zur Anlage von Mündelgeldern für geeignet erklärt. Was kann es, wird man nun versucht sein zu fragen, volkswirtschaftlich für eine Bedeutung haben, ob ein Vormund das Vermögen seines Mündels in Staatsanleihen oder in Industrieaktien anlegt? Und in der Tat dürfte diese Entscheidung volkswirtschaftlich ziemlich bedeutungslos sein. Die Bedeutung der Mündelsicherheitsbestimmungen geht jedoch weit über die Frage der Anlage der Mündelgelder hinaus, sowohl materiell wie politisch.

Zunächst muß festgestellt werden, daß das Bürgerliche Gesetzbuch die mündelsichere Anlage von Vermögen nicht bloß für Mündelgelder vorschreibt, sondern auch für eine Reihe anderer Vermögensmassen, so für das Frauengeld (von der Ehefrau eingebrachtes Vermögen, wenn bestimmte Voraussetzungen vorliegen), für das Kindesgeld (Vermögen des Kindes, für das der Vater oder die Mutter bloß die Verwaltung führt), für Nacherbengelder (für die die Vorerben die Verwaltung führen), für Nießbrauch- und Pfandgelder und für Sicherheitsleistungen. Klar ist, daß diese Vermögen in ihrer Summe einschließlich der Mündelgelder schon einen beachtlichen volkswirtschaftlichen Faktor repräsentieren.

Weit wichtiger sind aber die reichs- und landesgesetzlichen Vorschriften, die für andere Zweige des Volksvermögens mündelsichere Anlage erzwingen. So machen die Reichsversicherungsordnung und das Angestelltenversicherungsgesetz sämtlichen Zweigen der Sozialversicherung Vorschriften über die Anlage ihrer Vermögen, die sich zum größten Teil mit dem Katalog der mündelsicheren Anlagen im Bürgerlichen Gesetzbuch decken. Selbst für die Prämienreserven der privaten Lebensversicherungsgesellschaften gelten Vorschriften, die nicht allzu erheblich von den Mündelsicherheitsvorschriften abweichen. Viele Landesgesetze schreiben schließlich für Gemeinde- und Stiftungsgelder und sogar für die Sparkassengelder zum Teil mündelsichere Anlage vor. So verpflichtet Preußen die öffentlichen Sparkassen, 15 bis 25 Proz. (je nach der Größe der Sparkassen) ihres verzinslich angelegten Vermögens in mündelsicheren Werten anzulegen.

Es handelt sich um Milliardensummen.

Um was für Vermögenswerte es sich bei diesen Institutionen handelt, zeigen nachstehende Ziffern: Das Vermögen sämtlicher Zweige der Sozialversicherung kann für Ende 1928 auf ungefähr 3500 Millionen Mark geschätzt werden; das Vermögen der privaten Lebensversicherungsgesellschaften betrug Ende Februar 1929 1616 Millionen, das der öffentlichen Lebensversicherungsgesellschaften 181 Millionen Mark. Die öffentlichen Sparkassen verfügten Ende Juni 1929 über 8190 Millionen Mark Spareinlagen. Zusammen sind es also Vermögensmassen von mehr als 13 Milliarden Mark, für die der Staat teilweise mündelsichere Anlage vorschreibt. Nun wird der Eindruck der Bedeutung dieser Vermögensträger dadurch abgeschwächt, daß gerade unter ihnen die Inflation die größten Verheerungen angerichtet hat. Deshalb wird ihre eigentliche Bedeutung für die Vermögenslenkung besser erfaßt, wenn man ihren Anteil an den sich neu bildenden Vermögen untersucht.

Es wurden im Jahre 1928 Vermögen gebildet:

in sämtlich. Zweigen der Sozialversicherung ungefähr	650 Mill. M.
in der privaten Lebensversicherung	324 „ „
in der öffentlichen Lebensversicherung	45 „ „
in den öffentlichen Sparkassen	2420 „ „
insgesamt also ungefähr	3440 Mill. M.

Mit einem Drittel der gesamten jährlichen Kapitalbildung ist dieser Betrag sicherlich nicht zu hoch geschätzt, und von diesem Betrag muß ein großer Teil, wie oben festgestellt wurde, mündelsicheren Anlagen zugeführt werden.

Die vorstehenden Angaben vermitteln ein Bild davon, ein wie großer Teil des Kapitalzustroms in die Wirtschaft mehr oder weniger zwangsweise in die mündelsicheren Anlagen gelenkt wird. Nun kommt aber die moralische Bedeutung der Institution der Mündelsicherheit hinzu. Wer über Kapital verfügt, das er anlegen will, wird sich in erster Linie die Frage vorlegen müssen: soll ich das Kapital so gewinnbringend wie möglich oder so sicher wie möglich anlegen?

Nun gibt es große Vermögensmassen, deren Besitzer den größten Wert auf die absolute Sicherheit ihrer Kapitalanlage, sei es auch bei verhältnismäßig niedrigem Ertrag, legen, wie der größte Teil der Kapitalrentner, der Sparer usw. Wenn nun der Staat, die höchste gesellschaftliche Autorität, erklärt: diese oder jene Anlagen genießen einen solchen Grad der Sicherheit, daß die Vormünder, Ehemänner, Eltern und Vorerben verpflichtet sind, die Gelder ihrer Schutzbefohlenen in ihnen anzulegen, dann ist es klar, daß auch alle anderen Kapitalbesitzer, denen es in erster Linie auf die Sicherheit ihrer Anlage ankommt, sich sagen werden: also können auch wir, obwohl gesetzlich dazu nicht verpflichtet, nichts besseres tun, als unser Kapital ebenfalls solchen mündelsicheren Anlagen zuzuführen.

So wird also die Mündelsicherheit gleichsam zur Schutzmarke,

die absolute Sicherheit der Kapitalanlage garantiert, und die kapitalbedürftigen Personen, Unternehmungen und Institutionen, deren Kapitalansprüchen der Staat die Mündelsicherheit zuerkennt, erhalten eine Art Privileg gegenüber allen anderen Kapitalabnehmern.

Es ist deshalb volkswirtschaftlich sehr bedeutungsvoll, welchen Kapitalanlagen der Staat die Mündelsicherheit zuerkennt. Das Institut der Mündelsicherheit wird dadurch zu einem der Wege, auf denen der Staat den Kapitalstrom in die Bahnen lenkt, die er bevorzugen will. Freilich darf dabei der Staat nicht so weit gehen, daß er etwa aus staatspolitischen Gründen bei der Zuerkennung der Mündelsicherheit unsichere Anlagen ausgesprochen sicheren vorzieht, und zweitens können die mechanischen Gesetze des Kapitalmarktes nicht beliebig verändert werden. Aber auch unter diesen Einschränkungen bleiben dem Staat noch Möglichkeiten genug, den Kapitalstrom zu beeinflussen, zumal wenn man sie mit den übrigen Einflußmöglichkeiten zusammenhält, die der Staat auf dem Wege über die Notenbank, über die öffentlichen Banken, als größter Auftraggeber der Wirtschaft usw. besitzt.

Die Frage ist deshalb von großer Bedeutung, in welcher Richtung die bisherigen Anlagebestimmungen geändert werden sollen.

Der jetzt geltende Rechtszustand unterscheidet zwischen Reichs- und Landesmündelsicherheit. Reichsmündelsicherheit genießen im wesentlichen folgende Kapitalanlagen: erste Hypotheken, Einlagen bei den öffentlichen Sparkassen, Schuldverschreibungen des Reichs und der Länder bzw. vom Reich und den Ländern garantierte Schuldverschreibungen und sonstige Wertpapiere, soweit der Reichsrat ihnen die Mündelsicherheit zuspricht. Zu diesen sonstigen Wertpapieren gehören generell die Schuldverschreibungen der Kommunen und ihrer Kreditanstalten, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllen. Darüber hinaus genießen in den einzelnen Ländern jene Anlagen Mündelsicherheit (Landesmündelsicherheit), die sie bereits beim Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches besaßen. Die Bestimmungen darüber sind in jedem Land verschieden. Sie umfassen zum Beispiel in Preußen die Pfandbriefe der öffentlichen Kreditanstalten (aber nicht der privaten Hypothekenbanken) und die Kommunalschuldverschreibungen der preußischen Hypothekenbanken für Darlehen an preußische Kommunen, in Bayern hingegen umgekehrt die Pfandbriefe der Hypothekenbanken, aber nicht ihre Kommunalschuldverschreibungen usw.

Die Tendenz dieser Mündelsicherheitsbestimmungen ist klar. Es soll durch sie in erster Linie der öffentliche Kredit und das öffentliche Sparkassenwesen, in zweiter Linie der Realkredit, speziell der landwirtschaftliche, bevorzugt werden. Die industrielle Kapitalanlage hingegen gilt nicht als mündelsicher. Daran ist zum Teil die faktische Unsicherheit industrieller Kapitalanlagen schuld, zum Teil das Vertrauen des Staates, daß die Industrie sich auch ohne den Vorzug der Mündelsicherheit genügend Kapital zu beschaffen vermag.

Die Frage ist nun, ob die Grundgedanken, die bisher die Institution der Mündelsicherheit beherrscht haben, unter Anpassung an die modernen Verhältnisse beibehalten oder ob und welche Aenderungen an ihnen vorgenommen werden sollen. Ueber den Kampf, der um diese Frage entbrannt ist, soll in einem zweiten Artikel gesprochen werden.

Bauern, Achtung!

Schweinepreise und Rentabilität.

Die dauernde Beobachtung der Entwicklung der Schweinepreise und des Schweinebestandes in einem Lande ist eine Schicksalsfrage der bäuerlichen Wirtschaft. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß je nach dem Stand der Schweinehaltung und dem Ausfall der Futtermittelernten die Schweinepreise sich verändern und die Rentabilität der Schweinezucht in etwa zweijährigem Turnus sich plötzlich stark erhöht und dann wieder sehr stark absinkt. Bei niedrigen Schweinepreisen wird deshalb auch immer sehr heftig geklagt, während man bei hohen Schweinepreisen das Klagen freilich gerne vergißt.

Die vom Statistischen Reichsamt herausgegebene Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht nun über den Schweinebestand am 1. Juni Zahlen, auf die die Bauern achten sollten. Gegenüber dem 1. Juni vorigen Jahres ist die gesamte Schweinehaltung in Deutschland um rund 17 Proz. auf annähernd 16½ Millionen Stück zurückgegangen. Dabei ist beachtlich, daß gegenüber der Zeit vor einem Jahre im ganzen die für die Aufzucht charakteristischen Zahlen der Ferkel, Jungschweine und Schweine bis zu einem Jahr noch stark gesunken sind. Nun ist aber im zweiten Halbjahr 1928 durch die seitdem eingetretene und bis heute sich fortsetzende Steigerung der Schweinepreise die Rentabilität der Schweinehaltung in der bäuerlichen Wirtschaft wieder hergestellt worden, und es ist außerordentlich interessant, daß diese Wiederherstellung der Rentabilität in der Schweinehaltung spätestens seit dem 1. Dezember 1928 bereits die Aufzucht der Schweine wieder vermehrt hat, so daß der Bestand vom 1. Juni 1929 keinen Tiefpunkt des Schweinebestandes mehr darstellt. Aus Nordwestdeutschland, dem wichtigsten Gebiet der Schweinehaltung, wird gemeldet, daß dort schon eine gewisse Zunahme der Zuchtsauen und trächtigen Tiere festzustellen ist, und daß im Reich im allgemeinen die Zuchtsauen gegenüber dem 1. Dezember 1928 je nach dem Alter bereits um 20,5 bzw. 7,4 Proz. vermehrt worden sind. Die Dinge liegen also im gegenwärtigen Augenblick so, daß verhältnismäßig bald das Schweineangebot wieder ansteigen und die Schweinepreise senken wird. Das sollte für die Schweinezüchter wie auch für die einzelne Bauernwirtschaft ein Alarmruf sein.

Es wäre natürlich am wünschenswertesten, wenn es bald gelingen würde, das Schweineangebot in Deutschland der Nachfrage selbst anzupassen. Das zweckmäßigste Mittel dafür wäre die Stabilisierung der Schweinepreise durch die Regulierung der Produktion. Damit könnten die immer wiederkehrenden, oft katastrophalen Preisverluste ausgeschaltet werden. Die Arbeit der Sozialdemokratie geht seit langem in dieser Richtung, wird aber leider von den bürgerlichen Parteien sabotiert. Die Sozialdemokratie will auch durch den direkten Verkehr mit den Konsumenten die Handelsspanne verringern und die bäuerlichen Erlöse erhöhen. Dazu könnte sehr beigetragen werden, wenn die Masse der Bauernschaft endlich mit genügender Klarheit die Zusammenhänge zwischen Schweineaufzucht, Futtermittelernte und Schweinepreisen sowie die Notwendigkeit der Preisstabilisierung erkennen würde.

Der rationalisierte Bemberg-Konzern.

Fast verdreifachte Umsätze bei verringerter Belegschaft.

Die J. P. Bemberg A.-G. in Barmen, die Anfang dieses Jahres ihr Kapital von 28 auf 40 Mill. Mk. erhöht hat, veröffentlicht jetzt ihren Prospekt zur Einführung der jungen Aktien an der Berliner Börse.

Besonders bemerkenswert sind die in dem Prospekt angegebenen Umsatzziffern des Konzerns, welche die glanzvolle Entwicklung der Kunstseidenindustrie kennzeichnen. Bemberg erzielte im Geschäftsjahr 1925/26 rund 21,5 Mill. Mk. Umsatz, steigerte diesen im folgenden Jahr auf 46,0 Mill. Mk. und erreicht im letzten Betriebsjahr 1927/28 57,5 Mill. Mk. Welche enormen Mehrleistungen in diesen Jahren aus der Belegschaft herausgeholt wurden, geht daraus hervor, daß die Belegschaft sich verringert hat, obwohl die Umsätze fast um das Dreifache gesteigert wurden. Zurzeit beschäftigt der Konzern 5150 Arbeiter und 480 Angestellte, davon entfallen auf die Barmer Betriebe 4500 Mann Belegschaft, so daß hier allein 600 Mann abgebaut wurden. Da die Verwaltung auf die bedeutende Besserung der Geschäftslage in den letzten Monaten hinweist, wird auch im laufenden Betriebsjahr bis 30. September 1929 mit einer weiteren Umsatzsteigerung bei Bemberg zu rechnen sein. Mit dem Farbentrust, der J. G. Farbenindustrie A.-G. in Frankfurt, hat Bemberg eine Interessengemeinschaft abgeschlossen, die den Austausch von Patenten und technischen Erfahrungen, sowie den Vertrieb von Farbentrust-Kunstseide durch Bemberg vorsieht.

Wir hatten schon des öfteren auf die miserablen Lohnverhältnisse in der blühenden Kunstseidenindustrie hingewiesen, die Jahr für Jahr ihren Aktionären außer hohen Dividenden von 14 bis 18 Proz. bei den Kapitalerhöhungen noch fette Kursgeschenke machen konnte. Auch die Belegschaft bei Bemberg, aus der in den rationalisierten Betrieben die dreifache Leistung herausgeholt wird, steht noch so schlecht, daß die höchstbezahlten Facharbeiter in den Spinnereien sich mit 50 bis 55 Mk. brutto in der Woche begnügen müssen, während die Facharbeiter in der Wäscherei sogar nur 42 bis 45 Mk. erhalten. So sehen die Konjunkturgewinne der bestbezahlten Facharbeiter in einer Industrie aus, die seit fünf Jahren ununterbrochen steigende Profite abwirft.

Kredite für die Milchwirtschaft.

Neue preußische Richtlinien für die Zinsverbilligung.

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft führt bekanntlich eine Zinsverbilligungsaktion zur Förderung der deutschen Milchwirtschaft durch, zu der der preußische Landwirtschaftsminister jetzt Ausführungsbestimmungen und gewisse neue Richtlinien, die diejenigen vom 14. Februar 1928 ersetzen, herausgegeben hat. Zu den Kreditgebern sollen nach den preußischen Bestimmungen im Bedarfsfalle auch die Preußenkasse, die Rentenbank-Kreditanstalt und die Deutsche Girozentrale hinzutreten, die Kredite im Gesamtbetrag bis zu 20 Mill. Mk. in Aussicht gestellt haben.

Die Garantien für eine planmäßige Verwendung der Zinsverbilligungsgelder und für eine objektive Beurteilung der Kreditanträge werden durch die neuen Richtlinien vermehrt. Die bei jeder Landwirtschaftskammer sofort zu bildende Gutachterkommission — aus Vertretern der Landwirtschaftskammer, der Genossenschaftsbetriebe, der Privatbetriebe und der städtischen Betriebe und des Milchhandels, letztere beide im Bedarfsfall — erhält einen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter, der ebenso wie die ganze Kommission zur Verschwiegenheit verpflichtet ist.

Der Verstärkung der öffentlichen Kontrolle dienen die Vorschriften, daß zu jeder Kommissionssitzung dem Minister sowie dem jeweiligen Oberpräsidenten eine Einladung mit ausführlicher Tagesordnung zuzustellen ist, daß Preußenkasse, Rentenbank-Kreditanstalt und Girozentrale einzuladen sind, und daß bei jeder Landwirtschaftskammer eine listenmäßige Aufstellung sämtlicher Zinsverbilligungsanträge, auch der abgelehnten, zu führen, der Kommission vorzulegen und dem Minister abschriftlich zuzuleiten ist.

Zwei Wochen englischer Textilkampf.

Die Folgen für Deutschland. — Tschechei meldet sich.

Das Institut für Konjunkturforschung schätzte kürzlich die Besserung durch Fortfall der englischen Einfuhr für die deutsche Baumwollindustrie nicht sehr hoch ein, da an der Einfuhr von Baumwollgarnen England nur mit höchstens fünf Prozent und bei der Einfuhr von Baumwollgeweben mit einem noch geringeren Prozentsatz beteiligt ist. Es komme hinzu, daß die Einfuhr englischer Baumwollgarne zu einem großen Teil in den Qualitäten erfolgt, die Deutschland überhaupt nicht oder nur in unzureichendem Maße herstellt.

Der Export Englands im Jahre 1928 betrug rund 77 Millionen Kilo Baumwollgarn, also fast ein Fünftel der gesamten deutschen Baumwollgarnproduktion in Höhe von 350 Millionen Kilo. Der Exportanteil derjenigen Garnqualitäten, bei denen das Schwergewicht der deutschen Produktion liegt, ist allerdings verhältnismäßig sehr gering. Bei längerer Dauer des englischen Streiks würden sich jedoch auch die Länder, die Garnqualitäten bis Nr. 40 engl. benötigen, auf andere Bezugsländer umstellen müssen. In einem solchen Falle wäre die deutsche Baumwollindustrie auch frachtlich in verhältnismäßig günstiger Lage, da hier in erster Linie Holland, Belgien, Frankreich und Skandinavien als Käufer in Betracht kommen.

Für die Baumwollbetriebe der Tschechoslowakei macht sich die Aussperrung in England dagegen jetzt schon bemerkbar. Neben Ersatzbestellungen der englischen garnverarbeitenden Industrie sind auch deutsche und schweizerische Aufträge bei den tschechischen Baumwollspinnereien eingegangen. Bei längerer Streikdauer würde auch voraussichtlich die inländische, englische Garne verarbeitende Strumpfindustrie genötigt sein, an Stelle der englischen Garne tschechische zu verwenden.

3 Millionen Telephonanschlüsse. Das erste Vierteljahr des von April bis April laufenden Rechnungsjahres der Reichspost zeigt in fast allen Betriebszweigen gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres eine Steigerung. Nur im Paket- und Telegrammverkehr wurde die Vorjahrsziffer nicht ganz erreicht. In dem seit Mai verstärkten Sommerflugdienst wurden nachts erfolgende Reichspostflüge für Postsendungen und sonstige Postfrachten ohne Personenbeförderung neu eingerichtet. Im Postscheckverkehr erhöhten sich die Kosten auf 964 586; es wurden 184 Millionen Buchungen über 37,6 Milliarden Mark ausgeführt. Durch den starken Zugang von über 54 000 Sprechstellen hat der Telephonverkehr der Reichspost mit 3 040 709 Sprechstellen die dritte Million überschritten. Mit Einnahmen von 536 Millionen und Ausgaben von 540 Millionen ist die Reichspostrechnung im 1. Quartal 1929 so ziemlich ausgeglichen.

Den Angaben über die landwirtschaftliche Verschuldung muß man immer wieder mit Vorsicht begegnen. Eine in Oldenburg durchgeführte, vom Parlament beschlossene Erhebung ergab für das Jahr 1928 bei 18 Aemtern gegenüber einer Vorkriegsverschuldung von 230 Millionen Mark eine Verschuldung von nur 96 Millionen; das sind rund 40 Proz. von 1913.

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Für die Gesundheit!

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11
Schöneberger Str. 16a. Tel. Lützow 8260-61

Die Sorgen der Hausfrauen.

Teures Obst, teures Gemüse. — Fort mit den Zöllen.

Gemüse und Obst einzukaufen, ist für die Hausfrauen in Deutschland besonders in diesem Jahre keine angenehme Sache. Selten wurden für frisches Obst und auch für frisches Gemüse so hohe Preise verlangt wie jetzt, und die wachsende Neigung der Volksmassen, soviel frisches Obst und Gemüse zu essen als nur möglich, war selten so schwer zu befriedigen wie in diesem Jahr. Teilweise steht das Obst, und zwar allmählich auch das inländische, besser aus als früher, die Ware ist besser sortiert, es gibt bessere Qualitäten. Aber das hilft nicht darüber hinweg, daß die Preissteigerung außer allem Verhältnis zu der Qualitätsverbesserung steht und die Bedürfnisbefriedigung immer schwerer wird. Die höhere Arbeitslosigkeit in allen Teilen des Landes, das größere Angebot an Arbeitskräften verhindert natürlich in fühlbarem Maße die Erhöhung der Einkommen, und so sind es fast zwei nasse Augen, mit denen die Hausfrau der Entwicklung auf dem Gemüse- und Obstmarkt zusieht.

Fragt man sich nach den Ursachen dieser unerfreulichen Lage, so kann es in der Tat keine andere Erklärung dafür geben als das außerordentlich schnelle Wachstum des Obst- und Gemüseverbrauchs in Deutschland. Es ist gewiß richtig, daß der Obst- und Gemüseverkauf auch für die Händler ein besseres Geschäft geworden ist. Die Händler verdienen mehr, die Zwischenhandelsspanne ist größer und auch die Importeure setzen heute zu höheren Preisen ab als früher. Wiederum aber wären die größeren Verdienste der Händler nicht möglich, wenn die Nachfrage nicht größer wäre als das Angebot; die Nachfrage ist aber größer als das Angebot und darum die teuren Preise.

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß sich in der Zusammensetzung der Volksnahrung ein großer Wandel vollzogen hat, und zwar zugunsten des Gemüse- und Obstverbrauchs.

Nun gibt es ja leider in Deutschland bisher noch keine Verbrauchs-Statistik für Gemüse und Obst, denn was auf den Märkten und in den Läden verkauft wird, das läßt sich bestenfalls noch in einigen der größten Markthallen, niemals aber für die Gesamtheit aller deutschen Märkte und Läden feststellen. Immerhin aber gibt doch die Außenhandelsstatistik des Deutschen Reichs und die Beobachtung der Anbauflächen sichere Anhaltspunkte dafür, in welch außerordentlich starkem Maße gegenüber der Vorkriegszeit der deutsche Obst- und Gemüseverbrauch gestiegen ist.

Einfuhr von Gemüse und Obst in Doppelzentner:

	1913	1924	1928
Frisches Gemüse	2 405 290	2 213 862	5 729 647
Frisches Obst	5 322 165	3 173 049	3 360 403
Südfrüchte	2 306 335	2 235 359	4 255 152
Konservierte Früchte und Gemüse	741 503	898 612	1 131 760
	10 775 293	8 520 882	14 476 692

Die Einfuhr von frischem Gemüse und Obst in das Deutsche Reich ist nach unserer Tabelle im Jahre 1928 gegenüber dem Jahre 1913 von 10,77 Millionen Doppelzentnern auf 14,48 Doppelzentnern gestiegen. Das ist eine Steigerung um fast 50 Proz. Dabei ist aber das Gebiet des Deutschen Reiches heute um mindestens 10 Proz. kleiner als 1913. In der gleichen Zeit wurde aber die Anbaufläche für den feldmäßigen Anbau von Gemüsen allein um mehr als 10 000 Hektar vermehrt. Die innerdeutsche Erzeugung von Gemüse hat also nicht ab-, sondern erheblich zugenommen, die vermehrten Obstkulturen gar nicht gerechnet. In diesen 10 000 Hektar sind darüber hinaus die vielen hunderttausenden von neuen Lauben- und Schrebergärten, aus denen unzählige Haushaltungen heute einen großen Teil ihres Bedarfes selbst beziehen, nicht eingerechnet. Es ergibt sich also die Tatsache, daß die Obst- und Gemüseeinfuhr sich um fast 50 Proz. vermehrt hat und die inländische Gemüse- und Obsterzeugung ganz zweifellos erheblich gestiegen ist.

Dabei ist interessant, daß die Einfuhr von Tomaten beispielsweise sich in den 15 Jahren seit 1913 trotz der inländischen Mehrerzeugung und der Gebietsverkleinerung im Jahre 1928 mit 1,76 Millionen Doppelzentner verzehnfacht hatte, daß die Einfuhr von Blumenkohl mit 941 000 Doppelzentner fast verdoppelt ist und daß selbst die Einfuhr von Weißkohl und Wirsing sich verfünffacht bzw. verdreifacht hat. Bei frischem Obst zeigt sich bei Aepfeln und besonders auch bei Beeren ein sehr starker Rückgang. Am stärksten gestiegen ist die Einfuhr von Pfirsichen. Die Einfuhr von Bananen hat sich mit 878 000 Doppelzentner ebenfalls fast verdoppelt, die Einfuhr von Apfelsinen ist mit 2,60 Millionen Doppelzentner ebenfalls fast verdoppelt und die 98 000 Doppelzentner Ananas zeigen eine Verdreifachung der Einfuhr.

Die Hauptverbraucher von Obst und Gemüse sind selbstverständlich die Städte, das gilt besonders für das eingeführte Gemüse und Obst. In allen Gemeinden über 2000 Einwohner wohnen nach der neuesten Volkszählung rund 40 Millionen Menschen. Rechnet man die Einfuhrsteigerung bei Obst und Gemüse auf den Kopf der Bevölkerung aller Gemeinden von über 2000 Einwohnern um, so

zeigt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß 1928 für jeden Einwohner 36 Kilogramm Obst und Gemüse eingeführt werden mußten, während im Jahre 1913 noch 27 Kilogramm genügten.

Pro Kopf hat sich die Einfuhr in den 15 Jahren seit 1913 bei frischem Gemüse von 6 auf 14 Kilo erhöht, bei frischem Obst von 13 auf 8 Kilo verringert (verringerter Einfuhr von Aepfeln) bei Südfrüchten von 6 auf 11 Kilo gesteigert und bei konservierten Früchten und Gemüsen von 2 auf 3 Kilo vermehrt.

Diese Entwicklung ist ganz zweifellos, so bedauerlich das noch zu geringe Angebot und die häufig zu hohen Preise sind, im hohen Maße erfreulich. Nichts ist auch mehr zu wünschen als daß der Obst- und Gemüseverbrauch in Deutschland weiterhin steigt. Dem droht aber von denjenigen Interessenten eine Gefahr, die der Meinung sind, man müßte die innerdeutsche Obst- und Gemüseerzeugung durch Schutzzölle vor der Auslandskonkurrenz schützen. Aber selbst diejenigen, die nur Erziehungszölle zur Vermehrung der inländischen Produktion wollen, bis zu dem Punkte, wo Deutschland sich selbst versorgen kann, sollten mit ihrer Forderung sehr vorsichtig sein. Nachdem die deutsche Anbaufläche und die innerdeutsche Produktion im ganzen zweifellos stark gestiegen sind, dennoch die Einfuhr sich fast um 50 Proz. vermehrt hat, kann keine Rede davon sein, daß Deutschland seinen Obst- und Gemüsebedarf selbst erzeugen könnte. Die Folge von Schutz- und Erziehungszöllen könnte nur sein, daß der die Volksgesundheit hebende Obst- und Gemüseverbrauch gedrosselt und gleichzeitig die Preise noch unerschwinglicher gemacht würden als sie heute schon sind, eine Gefahr, gegen die alle deutschen Hausfrauen und Mütter sich in scharfer Abwehr zusammenfinden müßten.

Sprechchor für Proletarische Feierstunden. Uebungsstunde am Donnerstag, dem 15. Juli, ½20 Uhr, im Gesangssaal der Sophienschule, Weinmeisterstraße 16/17.

Funkwinkel.

Die „Zeitberichte" sind eine Neueinführung im Rundfunkprogramm. Sie sollen — so hat es wenigstens den Anschein — den Hörern aktuelle Fragen und Ereignisse der Weltpolitik anschaulich vermitteln. Diesmal hörte man einen Bericht aus der französischen Kammer, und zwar Szenen aus der großen Schulden- und Reparationsdebatte im Juli. Sie waren spannender und effektvoller als ein Drama — übrigens glänzend inszeniert. Wem dafür der Dank gebührt, verriet das Programm leider nicht. — Die Unterhaltungsdarbietungen unter dem etwas unbestimmten Titel „Neger" brachten musikalische Vorträge und Rezitationen, bei denen es aber nur selten mit Sicherheit festzustellen war, ob es sich um Werke handelte, die von Neger-Künstlern geschaffen wurden. Zum Teil schien es sich nur um die Verwendung von Negermotiven in Wort und Ton zu handeln. — „Das Interview der Woche", ebenfalls neu im Rundfunkprogramm, brachte die musikalischen Clowns „Die drei Fratellinis" vor das Mikrophon. Sie wurden von Alfred Braun mit heiterem Verständnis interviewt und plauderten über ihre Arbeit und ihre Erfahrungen und gaben auch einige Vorträge zum besten.

Tes.

Lachen hinter Gefängnismauern.

Menschen, die zum Schaden ihrer Mitmenschen gegen das Gesetz verstoßen, sperrt man ein. Aber über der Jagd und List und Gewalt, die angewendet werden muß, um der Bestie, die in uns allen lauernd hockt, habhaft zu werden, vergaß man mit der Zeit, daß sich um dieses Schwache, Willen- und Hemmungslose ein Mensch formt. Ein Mensch wie wir! Also einer, der nicht nur böse und gemeingefährlich ist! Erst jetzt, da die breite Helle menschlichen Empfindens bis in die umdüsterten Gefängniswinkel dringt, grub man jene Menschen aus ihrem verschütteten Menschentum wieder ans Licht.

Der Lichthof des Strafgefängnisses Plötzensee hallte wider von vielstimmigem, kindhaft-herzlichem Lachen. Kasperle war eingezogen, und zwar in seiner künstlerisch-komprimierten Form, den 3 Meisterclowns Gebrüder Fratenelli. Da hatte der eine doch eine so lustige, blutrot aufgequollene Nase, der andere ein weißgeschminktes Pierrotgesicht mit ein paar glühendroten Ohren, und der Dritte einen viel zu kurzen, altmodischen Ueberrock, unter dem der viel belachte, antiquierte Schwalbenschwanz boshaft hervorguckte. Kräftige Backpfeifen regnete es da gleich serienweise, und all die Kinkerlitzchen prächtigster Clownerie rollten vor einem beifallsfreudigen, mehr als dankbaren Publikum ab. Das stand und hockte und saß und guckte sich schier die Augen aus dem Kopf, und das Zwerchfall, nach langer, langer Pause, arbeitete wie toll. Man saß neben ihnen, wie im Varieté, und sie benahmen sich genau wie der Nebenmann da draußen, nur waren sie überempfänglich wie Kinder, die selten oder nie so was zu sehen kriegen. Sogar einem der Aufseher liefen vor Lachen die Tränen herunter; der freute sich wohl auch, einmal andere Musik zu hören als Kettengerassel und Kommandosprache.

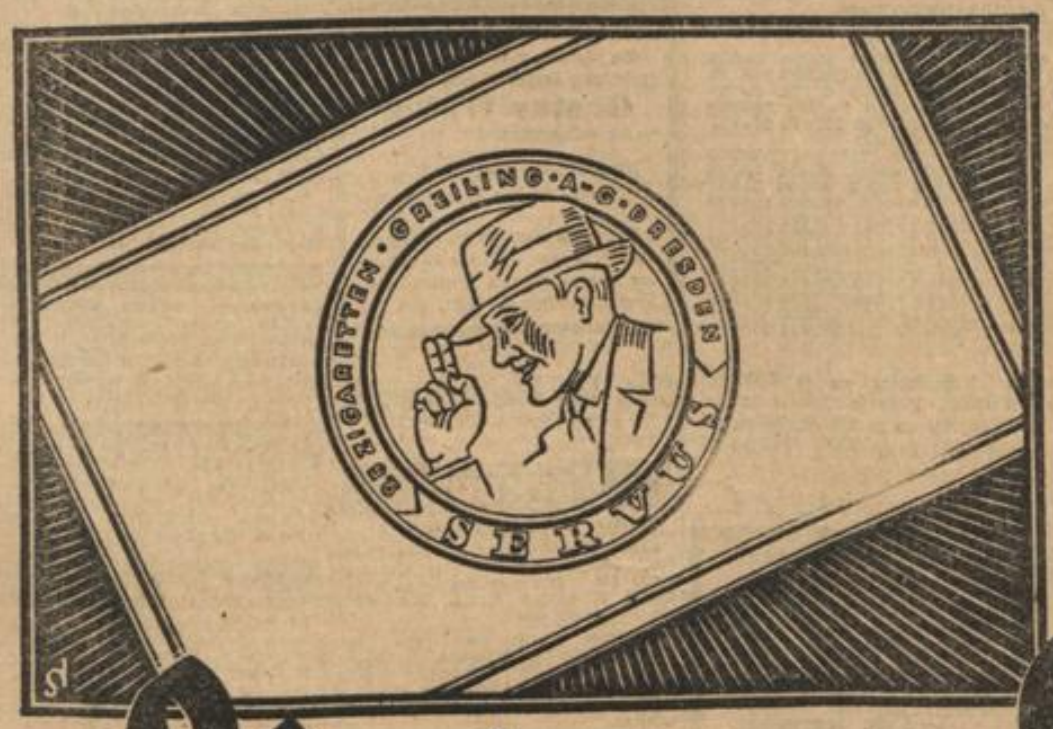
„Kommt recht bald wieder!" riefen alle, als sich ihr Begeisterungssturm gelegt hatte und die Komödianten endgültigen Abschied nahmen. Das war aber nicht bloß so hingesagt, wie wir es tun, das war mehr, das war der Schrei, der über Kasperles Ohren an die große Welt dringen soll . . .

Scala. Rings um das urkomische Heiterkeit ausstrahlende Dreigestirn Fratellini gruppieren sich Sterne und Sternchen. Das Tänzerpaar Haram und Myrtill zeigt gute Technik und Bewegungen, doch gehen die Darbietungen — wenn man so sagen kann — über das rein Handwerkliche nicht hinaus; es fehlt das künstlerische Moment. Bob und Margie Dupont bieten unterhaltsamsten Unsinn, hinter dem großes und vielseitiges Können steckt. Ein wirklich guter Dressurakt sind Hamiltons 100 Tauben, die auf bloßen Zuruf die kompliziertesten Kunststückchen zeigen. Die vier Urbanis mit den beiden Miniaturmeisterassistenten leisten außerordentliches, van Dook wirft lustige Karikaturen auf die Leinwand und die beiden Ellems meistern geschickt das Xylophon. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man die Arbeit der Fratellinis kritisch besprechen. Sie sind einfach prächtig in all ihrem hundertprozentig künstlerischen Blödsinn, das sind keine Clowns, das sind weise Philosophen, die mit der Tücke des Objektes und seinem Opfer Mensch graziös Fangball spielen. Jede Backpfeife — und deren gibt es ganze Serien — die „sitzt"; aber nicht bloß auf der vorderen oder hinteren Backe des Betroffenen, sondern im umdüstertsten Gemüt des schicksalhadernden Querulanten. Dem ersten tut sie nicht weh und dem zweiten unendlich wohl. Man kann nie genug ausgeteilte Backpfeifen oder Fußtritte sehen, das bessert die grämlichste Laune im Hand umdrehen. Das Riesenhaus der Scala bebt in seinen Grundfesten, wenn fratellinischer Humor seinen Einzug hält.

Aus der Partei.

Ein Parteiveteran gestorben.

In Chemnitz starb im Alter von 75 Jahren der verdienstvolle Parteiveteran Otto Leander, der viele Jahrzehnte lang mit an der Spitze der Chemnitzer Parteibewegung stand. Sein Name ist mit der Gründung der Partei, mit ihrer Entwicklung, mit ihrem ersten Aufstieg eng verknüpft. Leander war Mitgründer der sozialdemokratischen Landesorganisation und seit 1891 Mitglied des Zentralkomitees. Unter dem Sozialistengesetz führte Leander einen harten Kampf gegen den Obrigkeits- und Militärstaat. Schikanen und Verfolgungen, Prozesse, Gefängnisstrafen und Maßregelungen tauschte er dafür ein. Sein Leben war tapfere und hingebungsvolle Arbeit im Dienste des Sozialismus.



Der Metallkarton

wurde nicht seines gefälligen Aussehens wegen, sondern nur deshalb gewählt, weil hierin der Tabak hervorragend frisch erhalten wird. Die naturreine, mildsüsse Servus-Mischung ist besonders empfindlich. Der gesetzlich geschützte Metallkarton, der nicht teurer ist als eine gewöhnliche Pappschachtel, schützt das zartblumige Aroma der „Servus".

Die neue Servus

ist eine vorbildliche Leistung, kostet aber nur 5 Pfennig.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

Heute, Mittwoch, 14. August:

1. Abt. 19½ Uhr Mitgliederversammlung im Hackeschen Hof, Rosenthaler Straße 40—41. Vortrag: „Kolonialpolitik". Referent Stadtrat Herrmann.
7. Abt. 19½ Uhr Zahlabende bei Däll, Bergstr. 70; Bürwalde, Schlegelstraße 8; Kaufer, Boyenstr. 19; Belrau, Pflugstr. 1; Kube, Strelitzer Straße 55.
18. Abt. 19½ Uhr Zahlabende in den bekannten Lokalen.
26. Abt. Die Zahlabendleiter werden gebeten, die Mitteilungsblätter bei dem Genossen Pinner, Tresckowstr. 38, abzuholen. Desgl. „Unser Weg".
35. Abt. 19½ Uhr Zahlabende bei Otto, Rigaer Str. 65. Die Zahlabende Gruppe Lambe und Gruppe Schulz tagen gemeinsam in der Schule Samariterstr. 20. Gutzkowski, Schreinerstr. 58.
73. Abt. Schmargendorf. 20 Uhr Mitgliederversammlung im Deutschen Haus, Breite Straße.
74. Abt. Zehlendorf. 20 Uhr bei Schmorre, Potsdamer Str. 3, Funktionärsitzung. Die Sitzung des Abteilungsvorstandes findet im gleichen Lokal bereits um 19 Uhr statt.

Schöneberg. 78. Abt. 19½ Uhr Zahlabende für den 1. und 2. Bezirk bei Wandtke, Bahnstr. 26. Vortrag: „Kommunalpolitik". Referent Genosse Fritsche. 3., 4. Bezirk bei Rosenthal, Eberstr. 66. — 79. Abt. 19½ Uhr Zahlabende. 1. Bezirk: Arndt, Bautzener Str. 10. 2. Bezirk: Grunow, Geßlerstr. 18. 3. Bezirk: Holz, Siegfriedstr. 9. 4. bis 6. Bezirk: Groß, Sedanstr. 17. 7. Bezirk: Pobaws, Sachsendamm 40. 8. Bezirk: Siedlung Lindenhof im Ledigenheim Enthstraße. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen notwendig.

87. Abt. Marienfelde. 20 Uhr Zahlabend bei Schuster, Kirchstraße.

Neukölln. 92. Abt. Zahlabende finden in den folgenden Bezirken pünktlich 20 Uhr statt: Bezirke 14, 29 und 30 im Lokal Gauter, Harzer Str. 88. Vortrag: „Die wirtschaftliche und soziale Stellung der Arbeiter". Referent Genosse H. Schlimme. Bezirke 27 und 28 im Schikorre, Schandauer Ecke Elbestraße. Vortrag: „Unsere gegenwärtigen politischen Aufgaben". Referent Genosse Fechner, M. d. L. Bezirke 32 und 33 im Lokal König, Wildenbruch- Ecke Weserstraße. Vortrag: „Der Kampf der Arbeiter gegen die Berufsgefahren". Referent Genosse R. Sachs. Bezirke 31, 44, 45 und 56 im Lokal Wolff, Kaiser-Friedrich-Str. 173. Vortrag: „Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Stadt Berlin". Referent Genosse Robinson. Bezirke 46, 47 und 59 im Lokal Simon, Berthelsdorfer Str. 9. Vortrag: „Young-Plan". Referent Genosse W. Laufen. Bezirke 72 und 73 im Lokal Schenk, Rosenstr. 7. Vortrag über „Sozialpolitik". Referent Genosse B. Gleitze. — 95. Abt. Die Betriebsfunktionäre sind ebenfalls zu der um 20 Uhr bei Grieger, Lessingstr. 9, stattfindenden Versammlung eingeladen.

Lichtenberg. 114. Abt. 19½ Uhr Zahlabende. 1. bis 3. Gruppe: Schwarzer, Gabriel-Max-Str. 17. 2. Gruppe: Hölzel, Wühlischstr. 30. 4. Gruppe: Lokal Propeller, Grnphius- Ecke Krossener Straße. — 118. Abt. 19½ Uhr Abteilungszahlabend bei Tempel, Gudrunstr. 7. Vortrag: „Wirtschaft — Young-Plan". Referent Genosse Markwitz.

135. Abt. Karow. 20 Uhr Zahlabend bei Kilz, Pankgrafenstraße.
137. Abt. Reinickendorf-West. Der Zahlabend des 2., 3. und 5. Bezirks findet bei Seidlitz, Eichborn- Ecke Scharnweberstraße, statt. — 8. Bezirk: 20 Uhr Zahlabend im Lokal Hesse, Berliner Str. 73. Vortrag: „China contra Rußland". Referent Felix Fechenbach. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Morgen, Donnerstag, 15. August:

16. Abt. 19½ Uhr Mitgliederversammlung im Café Gärtner, am Bahnhof Bellevue. Vortrag: Rußland — China". Referent Felix Fechenbach.

Frauenveranstaltungen.

14. Kreis Neukölln. Donnerstag, 15. August, 19½ Uhr, kurze Besprechung mit den Abteilungsleiterinnen im Parteibureau, Idealpassage.
92. Abt. Neukölln. Donnerstag, 15. August. Ausflug nach Zeuthen. In Rauchfangswerder Kaffeekochen. Bahnzeug bitte mitbringen. Treffpunkt 8½ Uhr Kaiser-Friedrich- Ecke Gengerstraße.
103. Abt. Oberschöneweide. Am Donnerstag, 15. August, beteiligen sich alle Genossinnen am Ausflug nach dem Müggelschlößchen. Treffpunkt um 13 Uhr an der Haltestelle der 187, Frischenstraße.

Jungsozialisten.

Gruppe Baumschulenweg: Heute, Mittwoch, 19½ Uhr, im Heim Ernststr. 16, Diskussionsabend. Parteiversammlung findet nicht statt. Erscheint alle.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Groß-Berlin: Freitag, 16. August, 20 Uhr, in der Geschäftsstelle, Vorstandssitzung. — Achtung! Die Kreise Treptow und Steglitz müssen sofort die Adressen der Kreisleiter einschicken an Franz Hauch, Berlin NO. 55, Greifstr. 72.
Zeltlager Namedy: Die von den Gruppen mitgeschickten Gepäckstücke sind in Berlin angekommen und am Donnerstag zwischen 18 und 20 Uhr aus der Lindenstr. 3, Schuppen, Hof 5, abzuholen. Der Zeltlagerausschuß.
Gruppe Prenzlauer Berg: Freitag, 16. August, 18 Uhr, Helfersitzung in der Baracke 2, Danziger Str. 62.
Gruppe Weißensee: Donnerstag, 15. August, 19½ Uhr, bei Genossen Fenselau, Rennbahnstr. 17a, Besprechung der Zeltlagerteilnehmer. Alle Eltern und Roten Falken, die im Zeltlager waren, bitten wir, zu erscheinen. Anschließend Fortsetzung unserer Helfersitzung. Alle Helfer müssen pünktlich zur Stelle sein.
Gruppe Landsberger Platz: Mittwoch, 14. August, 20—22 Uhr, Spielen auf dem Sportplatz im Friedrichshain für alle. Turnschuhe mitbringen. — Donnerstag, 15. August, 17½ Uhr, Büschingplatz, nur für Rote Falken. 10 Pf. mitbringen. Wir gehen zur Kulturabteilung des DMV. Gezeigt wird: „Der lebende Leichnam". Ende 20 Uhr. — Freitag, 16. August, 18—20 Uhr, Falkenabend im Jugendheim. Besprechung des Monatsprogramms. — Sonntag, 18. August, Fahrt der Roten Falken nach Tegel. 20 Pf. Fahrgeld sind mitzubringen. Treffpunkt 7 Uhr Landsberger Platz. Nachmittags beteiligen wir uns am Reichsarbeitersporttag in den Rehbergen. Beide Wimpel sind mitzubringen. Ende 21 Uhr. Alle in blauen Kutten erscheinen.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Heute, Mittwoch, 19½ Uhr:

Arkonaplatz: Elisabethkirchstr. 19 (Schule): „Republik oder Monarchie". — Wedding: Heim Turiner Ecke Seestraße: „Freikörperkultur". — Petersburger Viertel: Heim Tilsiter Str. 4: „Zehn-Minuten-Referate". — Reichenberger Viertel: Bulzer Heim: „Die Verfassung". — Charlottenburg-Nord: Heim Olbersstraße: „Dem Gedenken Karl Marx". — Spandau: Heim Lindenufer 1: Politischer Informationsabend. — Lankwitz: 15. Gemeindeschule, Schulstraße: „Zehn Jahre Verfassung". — Tempelhof: Lyzeum Germaniastr. 4—6, Eingang Kinderhort: „Freidenkerbewegung". — Falkenberg: Heim der Gartenstadt (Gutshof): „Reichstagssitzung". — Friedrichshagen: Heim Friedrichstr. 67 (Rathaus): „Unsere Reichsverfassung". — Friedrichsfelde: Heim Alt-Friedrichsfelde 45: Diskussionsabend. — Lichtenberg-Mitte: Heim Scharnweberstr. 2: „Das Zeltlager und seine Bedeutung". — Lichtenberg-Nord: Heim Hauffstraße: „Die Ursachen des Weltkrieges". — Prenzlauer Berg: Die Berufsschülerversammlung findet heute nicht statt.
SSG.-Wedding: Putenburger Str. 2 (Rote Schule): „Tagespolitische Fragen".
SSG.-Neukölln: Heim Bergstr. 29: „Diktatur oder Demokratie". Wichtige Mitgliederversammlung. Alle Genossen müssen erscheinen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Berliner Verein für Einheitskurzschrift, e. V. Uebungen jeden Mittwoch von 19½ bis 21½ Uhr im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Kochstr. 13. Vereinsheim: „Wilhelmshof", Anhaltstr. 12. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle, Berlin-Halensee, Borniner Str. 8, Uhland 5292.
Freie Arbeiter-Esperanto-Vereinigung Berlin. Gruppe Osten: Donnerstag, 15. August, 20 Uhr, Jugendheim Am Ostbahnhof 17. Genosse Markus setzt seinen Vortrag fort: „Meine Eindrücke über das soziale Leben der während meiner Fahrt von Venedig über Korfu nach Wien zum Internationalen Jugendtag berührten Völker". — Gruppe Zentrum: Freitag, 16. August, Gruppenversammlung und Vorstandssitzung im Kastanienwäldchen, Kastanienallee 69, um 20 Uhr.
German-English Society Café Jagenburg, Berlin W, Bülowstraße 1, 9 p. m. Lecture: Folk-Songs of All Nations by Prof. Wendlandt. Musical Illustrations by Aniela Szubert (with Lute accompaniement) and Gerda-Maria Morris.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Dienstag, dem 13. August.

1. Rennen. 1. Ladro (O. Schmidt), 2. Senator, 3. Achmed. Toto: 46:10. Platz: 16, 15, 18:10. Ferner liefen: Masso d'Arezzo, Donaibe, Reuß, Fortissima, Vergangenheit.
2. Rennen. 1. Hauptmann (Blörke), 2. Karrera, 3. Finnland. Toto: 49:10. Platz: 25, 23:10. Ferner liefen: Amönenwarte, Stilicho, Europa.
3. Rennen. 1. Sangeskönigin (Sajdik), 2. Prohibition, 3. Royna. Toto: 54:10. Platz: 16, 18, 18:10. Ferner liefen: Tiefenfurt, Herold, Lehnsherr, Minne, Indiga, Innocenzia, Animator, Coeur, Bergsee, Feldberg, Ostsee, Grasgräfin, Sorania.
4. Rennen. 1. Farn (Bleuler), 2. Gero, 3. Skalde. Toto: 78:10. Platz: 26, 42:10. Ferner liefen: Faro, Melkart.
5. Rennen. 1. Strona (Vincenz), 2. Simplex, 3. Orenburg. Toto: 27:10. Platz: 12, 12, 21:10. Ferner liefen: Talius, Tambur, Flametta, Oliva, Kreon, Prinzeß Mascha, Donau.
6. Rennen. 1. Balter (L. Varga), 2. Quellendorf, 3. Lucella. Toto: 26:10. Platz: 13, 18, 20:10. Ferner liefen: Tumß, Rosenlippe, Herzkönigin, Offensive, Georgia.
7. Rennen. 1. Klike (Printen), 2. Electrola, 3. Irmingard. Toto: 189:10. Platz: 31, 14, 18:10. Ferner liefen: Veleda, Maurus, Sympathie, Edelstein.

Bei Gallenstein- und Leberleiden

Magen- und Darmerkrankungen, chronischer hartnäckiger Stuhlverstopfung und ihren üblen Folgen, Gelbsucht, Hämorrhoiden, Wucherungen und Geschwülsten hat sich „Nymphocid" seit Jahren glänzend bewährt. Keine chemischen Tabletten, sondern auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes organ. Präparat, dem pflanzliche Bestandteile mit spez. Wirkungen beigegeben sind. Zahlreiche hervorragende Anerkennungen. Preis der Packung 5,50 Mark, Spezialtee 1,50 Mark. Erhältlich in allen Apotheken, bestimmt Belle-Alliance-Apotheke, SW. 61, Belle-Alliance-Straße.
Alleinhersteller: Nymphosan A.-G., Starnberg a. See.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden — Geschlossen!

Mittwoch, 14. 8. Städt. Oper Bismarckstr. 8 Uhr. Turnus III Bohème

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. — Geschlossen!

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt — Geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlb. Geschlossen.

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2810 • Rauchen erlaubt
Internat. Varieté, immer neu, immer gut

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 37.
Wieder-Eröffnung Freitag, 16. 8.
8¼ Uhr
Wem gehört mein Mann!
und ein erstkl. bunter Teil
Gutschein für 1—4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

SCALA
8½ Uhr
Barb. 9256
Orig. 3 Fratellini usw.

Reichshallen-Theater
8 Uhr.
Stettiner Sänger

Das große Programm!
Billettbestg. Zentr. 112 63.
Sonntag, 25. Aug.: Erste Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen.
Dönhoff-Brettl:
Varieté : Tanz : Orchester Adolf Becker.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8¼
Sonnt. 2, 5 u. 8¼
Alex. E. 4. 5066
INTERNAT. VARIETE

Rose-
Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Täglich 8.15 Uhr
Zwölftausend
Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank
Regie: Paul Rose.
Gartenbühne 4.30 Uhr
Konzert und bunter Teil
8.15 Uhr:
„Bis früh um fünfe"
Werde Abonnent d. Rose-Theaters

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardtbühnen, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstrasse
Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß.
Regie: Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Theat. d. Westens
Täglich 8¼ Uhr
Sonntag 4 u. 8¼
Franz Lehars Welterfolg!
Friederike
Carola
Willy Thunis,
Telephon Steinplatz 0931 u. 5121

Theat. am Kotth. Tor
Kotth. Str. 6
Tägl. 8 Uhr

Elite-Sänger
Die August-Sensation
Stripple's in der Sommerfrische

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
8¼ U., Ende geg. 10
Freudiges Ereignis
Lustspiel von Dell und Mitchell
Regie: Leontine Sagan

Planetarium am Zoo
Verlän. Joachimsthaler Straße
B. 5 Barbarossa 5377
16¼ Uhr Sternbilder des Sommers
18½ U. Von Pol zu Pol am Sternenhimmel
20½ Uhr Der Glutball der Sonne
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Metropol-Th.
Tägl. 8¼ Uhr
Sonntags 4 u. 8¼
Blaubart
Operette von Offenbach
Kammers. Leo Slezak (Staatsoper Wien)

Lessing-Theater
Norden 10546
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8¼ Uhr
Josef
Jakubowski-Drama
Von Eleonora Kalkowska

Lustspielhaus
Täglich 8¼ Uhr
Du wirst mich heiraten!
Rundfunkhörer halbe Preise.

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8¼ Uhr
Max Adalbert
in
Naß oder Trocken?

Barnowsky-Bühnen
Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8¼ Uhr
Hochzeitsreise
mit Georg Alexander

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75 I

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gustel Benz, Gretel Litten
Die lustige Witwe
Operette von Franz Lehár
Dazu der große Varietéteil.
Anfang Konzert 4.30, Burleske u. Varieté 6 Uhr, Operette 8.30.
Jeden Donnerstag großer Volkstag.
Jed. Mittw. Kinderfest u. Verlosung

Rennen zu Karlshorst
Mittwoch, den 14. August 1929,
nachmittags 3 Uhr,
Matadoren-Jagdrennen.
Ausgleich I.

Gewinnauszug
5. Klasse 33. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

5. Ziehungstag — 13. August 1929

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 369100
12 Gewinne zu 5000 M. 115877 146655 196258 342061 355849 399575
14 Gewinne zu 3000 M. 59127 114828 139381 149329 227962 379842 389392
12 Gewinne zu 2000 M. 27816 102065 118589 251643 313551 360867
36 Gewinne zu 1000 M. 14379 33542 44579 47945 77878 136656 182071 186597 204380 227194 246738 260990 261284 312948 316377 322350 341697 383494
96 Gewinne zu 500 M. 10025 15631 16266 23895 27877 27947 29212 62851 68624 74815 85842 105351 120793 143299 146746 160425 176634 187729 189703 213050 217119 220247 233836 236403 238309 250787 268447 270489 273063 273184 274833 275094 276206 276822 280492 288277 289209 296657 301960 302455 304198 320534 322974 347620 349476 351842 359861 379130
282 Gewinne zu 300 M. 3019 4423 11563 11720 15099 20602 22464 24635 26362 26505 28580 34513 38471 39012 40561 42074 42426 44265 45878 56617 63447 66365 70093 70676 78068 85571 87071 91649 94239 95528 95533 102738 103670 103739 107970 108006 110252 112191 115314 115944 120976 121738 126988 127061 131398 136288 136843 139831 149914 155042 156556 156987 163583 164025 166895 173369 173444 174622 177065 178058 181399 184539 186521 190029 190330 197023 201898 206305 206626 211550 214423 216636 217957 222568 226356 230719 241423 241701 244648 246526 247719 251288 259461 265605 268317 269870 271906 280195 281361 287493 290608 294111 297698 298464 304513 308602 309534 312096 316491 316904 317659 320657 323169 324188 330402 332235 340185 343908 347603 352492 357062 358009 358039 358415 361659 363032 367332 367335 369731 371801 372608 374383 379381 379887 381790 383607 387045 392394 392469 395494 399319

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 43520
8 Gewinne zu 3000 M. 112331 141571 218380 229429
14 Gewinne zu 2000 M. 85641 151767 160316 251737 263442 319382 345811
30 Gewinne zu 1000 M. 6888 69518 76562 76093 82304 84006 150058 182377 188279 305760 311371 339017 354244 368835 399135
62 Gewinne zu 500 M. 17933 20029 23922 43313 60738 89141 90520 108817 109937 111049 132073 140594 142770 147283 160389 161644 171376 183322 184573 185858 187564 228725 232172 271797 294562 310287 342540 348380 349116 350683 385871
228 Gewinne zu 300 M. 13799 19041 20046 20403 22255 29277 29280 31392 33404 37612 38896 42371 43763 44277 44736 45413 46038 46822 48585 52006 55194 59963 64081 64218 64240 66494 74554 78636 82586 91172 93278 93427 94755 101089 101793 102768 105428 106318 106366 109900 113876 116878 118783 121793 124422 126779 127277 131942 136765 138853 146740 147159 151332 156662 164903 167468 171869 174429 176081 187707 190150 196689 196407 202095 206342 208461 209001 211537 216859 218160 218637 226967 230744 237818 239726 241154 243745 245631 253249 254130 256415 259470 263692 267638 267926 269639 272095 275439 276812 278750 278869 286400 286709 296303 306348 308594 322527 329708 332555 337436 339969 345886 351602 352632 357636 370169 370750 372971 376665 376055 376625 379454 382126 395153

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 4 zu je 75000, 6 zu je 50000, 10 zu je 25000, 76 zu je 10000, 182 zu je 5000, 372 zu je 3000, 672 zu je 2000, 1752 zu je 1000, 3890 zu je 500, 9690 zu je 300 M.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Nachruf.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Mechaniker
Richard Kleinknecht
geb. 6. Juli 1907, am 10. August gestorben ist.

Am 6. August starb an Herzleiden unser Kollege, der Schlosser
Wilhelm Röder
geb. 21. Mai 1869.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beisetzungen haben bereits stattgefunden.
Die Ortsverwaltung.

Verband der Buchbinder u. Papierverarbeiter
Ortsverwaltung Berlin.
Todesanzeige.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Goldschnittmacher
Hermann Kühn
wohnhaft Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 83, verstorben ist.
Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 15. August, nachm. 5 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, Kiefholzstraße, statt.
Ehre seinem Andenken!
Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Am Montag, dem 12. August, entschlief nach langem Leiden
Gustav Walter
im 73. Lebensjahre.
Um stille Teilnahme bitten
Auguste Walter u. Angehörige
Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 16. August 1929, um 17 Uhr, in der Trauerhalle des Krematoriums, Berlin, Gerichtstraße 37/38, statt.

Zurück!
Dr. H. Bernhardt
Hals-, Nasen-, Ohrenarzt.

Verkäufe

Tapeten, Gallat, Koloniestraße 9

Brautkammern! Deutsches Teppichhaus Emil Lefèvre seit 1882 nur Oranienstraße 158. Keinerlei Beziehungen zur ähnlich klingenden Firma. Man achte auf Vornamen Emil.

Kochherde, eiserne, Gas, Kohle, jeder Art und Größe, Siedlung, Haushalt, Restauration (Gelegenheiten), billige Badeeinrichtung, Abwaschtische, Wäscherollen, Waschkessel, Ofentüren. Teilzahlung.

Oefen, eiserne, jeder Art und Größe, auch für Säle bis 3000 cbm. Die alte Spezialfabrik Semmler u. Bleuberg, Dresdenerstraße 99—100.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Von Kavalieren wenig getragene und neue Jackettanzüge, Smokinganzüge, Abendanzüge, Sommerpaletots, farbig und marengo, Bauchanzüge u. Paletots, für jede Figur passend. Pelzwarengelegenheitskäufe enorm billig. Keine Lombardware. Leihhaus Friedrichstr. 2, Hallesches Tor.

Möbel

Wochenendbetten, komplett 24.—. Pappelallee nur 12; Pankow, Schmidtstraße 1.

Wochenend-Chaiselongues 24.—, 30.—, 35.—. Pappelallee nur 12; Pankow, Schmidtstraße 1.

Kaufen Sie jetzt! Wir bieten Ihnen zur Zeit unbedingt günstige Kaufgelegenheit in gutgearbeiteten Möbeln aller Holzarten zu unseren stadtbekannt billigen Preisen. Moritz Hirschowitz, Gitschiner, Wallnerstraße 25, Hochbahn Kottbusser Tor.

Möbel-Ramelow, Kastanienallee 56. Herrenzimmer, Speisegarnituren, Klubsessel, Armlehnsessel. Riesenauswahl. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Möbelkäufer werte Kredit und bar Möbelbazar. große Auswahl. Kleine Preise! Beispiele:
Schlafzimmer 455, Speisezimmer 345, Herrenzimmer 260, Spiegelschränke 115, Anrichteküchen 75, Kleiderschränke 45, Holzbettstellen 48, Chaiselongues 25, Metallbetten 16, Auflegematratzen 14. Sonstige Möbel entsprechende Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten. Kleine Anzahlungen. Kassa-Rabatte bis zehn Prozent. Kredit bis zwei Jahre. Mäßige Zinsen. Hauptgeschäft Stralau, Schlesische Straße 107; 2. Geschäft Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft Belle-Alliance-Straße 95, Untergrundbahn; 4. Küchenabteilung: Neukölln, Hermannplatz 4; 5. Geschäft neu eröffnet Kottbusser Straße Nr. 23, am Tor.

Musikinstrumente

Linkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 85.

Klaviere, 175.—, 290.—, 375.—, 425.—, gebrauchte, neue, große Auswahl. Zahlungserleichterung, Garantieschein. Kottbusser Damm 64, I.

Pianos, neu und gebraucht, mit herrlichem Tonfülle, ohne Anzahlung, kleine Raten, sehr preiswert. Langjährige Garantie. Pianohaus Königsstraße 81.

Bandonions, Lange, billig, weltberühmt. Fabriklager, Fabrikpreise. Teilzahlungen, kleine Anzahlung. Musikwelzel, Adalbertstraße 91.

Fahrräder

Teilzahlung, kulante Bedingungen, Fabrikpreise, nur Qualitätsräder. Fahrradbau „Wima", Ackerstraße dortselbe.

Gebrauchte Fahrräder, größte Auswahl, 15.—, 20.—, 25.—, 30.— M. Wachnow, Weinmeisterstraße 14.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Lötzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenicker Straße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Unterricht

Schnellfördernde Privatzirkel, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchhaltung, Bücherrevisor Kulich, Sebastianstraße 1, Spittelmarkt.

Kinovorführer, Kurse für Arbeiter, Ratenzahlung. Elektroschule Friedrichstraße 21.

Verschiedenes

Darlehen bis 3000.—, von Selbstgeber, durch Postkarte 36, Hamburg 1.

Erholungsaufenthalt

Luftkurort Hartenberg bei Petersdorf im Riesengebirge. Gute und preiswerte Pension finden Erholungsbedürftige und Sommerfrischler in Schröters Gasthaus (mit eigener Schlächterei), volle Pension 4.50.

Ein Geheimnis? **Männer!** Neue Kraft!
Man kennt heute nur noch
„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das einzig dastehende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). Notariell beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, ohne jede Absenderangabe,
30 000 Probepackungen umsonst.
Soeben ist neue Broschüre erschienen. In neuer, gediegenster Ausstattung! Mit neuem, bedeutend erweiterten, hochinteressanten und belehrenden Text. Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.
Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht). Zusendung discret verschlossen durch das Generaldepot u. Alleinversand für Deutschland: Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W. 61, Friedrichstraße 160
Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M. Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M.
Zu haben in allen Apotheken